

Trombik, Vojtěch

## Der deutschsprachige Uni-Krimi

In: Trombik, Vojtěch. *Der deutschsprachige Universitätsroman seit 1968 : die Verwandlung eines wenig geachteten Genres*. Erste Ausgabe Brno: Filozofická fakulta, Masarykova univerzita, 2017, pp. 19-62

ISBN 978-80-210-8740-8; ISBN 978-80-210-8741-5 (online : pdf)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/137503>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

# 1 DER DEUTSCHSPRACHIGE UNI-KRIMI

Aber wenn es sich doch nun mal um Mord bzw. Selbstmord auf jener oberen Ebene handelt, dort, wo die deutschen Professoren, eine akut vom Aussterben bedrohte Spezies Mensch übrigens, neben anderen sich angesiedelt haben! Dann liegen die Dinge doch etwas anders. Dann darf die Untersuchung vielleicht auch einmal so wie hier verlaufen, unter Einbeziehung einiger Momente des kulturellen Überbaus. Es sind sowieso längst nicht alle berücksichtigt worden. Etwas Geduld, ein klein wenig Mitgefühl mit den dort sich herumtreibenden Exemplaren müssen in diesem Fall schon von dir erwartet werden, verehrter eingefleischter Krimileser.<sup>33</sup>

Eine sehr spezifische Realisierung der seit 1968 geschriebenen deutschsprachigen Universitätsromane ist der sogenannte Uni-Krimi, oft auch „Universitätskrimi“ oder „akademischer Kriminalroman“ genannt. Die Besonderheit dieser Ausprägung des Universitätsromans besteht im festen Schema des Genres Kriminalroman<sup>34</sup>, auf das sich die in diesem Kapitel behandelten Romane allesamt einlassen. Obwohl der Kriminalroman stets nach neuen Zugängen Ausschau hält, bleiben die Grundstrukturen erhalten und die Erneuerung geschieht vielmehr durch den Versuch, den Kriminalroman aus dem Gefängnis der Unterhaltungsliteratur zu befreien.<sup>35</sup> Die Neuansätze, wie sie Nusser seit den 1960er Jahren beobachtet, setzen auf die Aufklärung des Lesers durch die Einbeziehung gesellschaftskritischer und emanzipatorischer Anliegen. Davor gab es z. B. Versuche, das Genre durch die Wahl eines speziellen Milieus zu „veredeln“, wobei das universitäre Milieu sich als dafür besonders geeignet gezeigt hat.<sup>36</sup>

Es stellt sich also die Frage, inwiefern sich das Thema Universität in einem durch die Konventionen des Kriminalromans dermaßen zusammengeschnürten Genre entfalten kann. Das vorschnelle Urteil, das Thema Universität käme im Uni-Krimi zu kurz, hat manchen Forscher gar dazu veranlasst, die Uni-Krimis aus dem Korpus der Universitätsromane auszuschließen. Es wurde damit argumentiert, dass J. I. M. Stewart seine Universitätsromane unter seinem echten Namen, seine Krimis jedoch unter Pseudonym schreibe, und es wurde Ulrich Suerbaum

33 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 51.

34 Dazu vgl. Kapitel 2 in: Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009.

35 Vgl. Suerbaum: *Kriminalroman*, 2009, S. 445.

36 Dazu vgl. das Unterkapitel „Oxfordkrimis: Der gehobene Detektivroman“. In: Suerbaum: *Krimi*, 1984, S. 110–126.

unterstellt, er mache deutlich, dass der Uni-Krimi „*sich vom normalen Kriminalroman im Grunde nicht unterscheidet und die Universität nur als exotischen und aufgrund ihrer Abgeschlossenheit praktischen Schauplatz einsetzt*“.<sup>37</sup> Dabei ist bei Suerbaum, wie oben bereits angedeutet, vom ersten Satz an klar, dass das universitäre Milieu in den Oxfordkrimis einem „höheren Zweck“ dient:

Was geschieht, wenn eine Gruppe von Krimiautoren sich mit einem speziellen Milieu befasst, um dort nicht nur Detektivgeschichten anzusiedeln, sondern auch die thematischen Möglichkeiten des Milieus zu nutzen und höhere Anspruchsebenen zu erreichen, lässt sich an einigen ‚Oxford-Romanen‘ zeigen.<sup>38</sup>

Der Klassiker der Forschung zum anglo-amerikanischen Universitätsroman, Wolfgang Weiß‘ *Der anglo-amerikanische Universitätsroman. Eine historische Skizze*, räumt dem Thema Universität im Kriminalroman mehr Potenzial ein. Für Weiß liegt der Vorteil des Milieus nicht nur in der relativ abgeschotteten Lebensgemeinschaft, sondern auch im „*Kontrast zwischen einem Verbrechen und einem scheinbar weltfremden unschuldigen Gelehrten, in dem sich vor den Augen der erstaunten Leser plötzlich Abgründe von Bosheit, Haß und Mordlust auftun*“.<sup>39</sup>

Victoria Stachowicz widmet sich detailliert vier deutschsprachigen Uni-Krimis und fasst am Ende des Unterkapitels zusammen, dass

die Motive [für den Mord; V. T.] zwar zumeist im akademischen Bereich liegen, es handelt sich dabei aber immer um die spezifische Ausgestaltung üblicher zwischenmenschlicher und beruflicher Probleme. Die Universitätsromane schildern die Besonderheiten des wissenschaftlichen Milieus nur in den Charakterisierungen der Figuren, auf die Tatmotive an sich hat das Milieu keinen Einfluss.<sup>40</sup>

Ich sehe darin einen Widerspruch, wenn Stachowicz behauptet, die Motive würden einerseits im akademischen Bereich liegen, das Milieu auf sie aber andererseits keinen Einfluss haben.

Bevor ich zu zeigen versuche, wie viel Platz in dem mit Konventionen des Kriminalromans ausgestatteten Uni-Krimi für das Thema Universität übrig bleibt und welchen Einfluss es auf diese Konventionen ausübt, wende ich mich der Frage zu, woran man eigentlich erkennt, dass es sich bei den in diesem Kapitel

---

37 vgl. Goch: *Der englische Universitätsroman nach 1945*, 1992, Fußnote 14 auf S. 6.

38 Suerbaum: *Krimi*, 1984, S. 110.

39 Weiß: *Der anglo-amerikanische Universitätsroman*, 1988, S. 166.

40 Stachowicz: *Universitätsprosa*, 2002, S. 98.

behandelten Romanen<sup>41</sup> um einen Uni-Krimi handelt. Es soll also zunächst der Frage nachgegangen werden, welche Grundelemente des Kriminalromans in den behandelten Uni-Krimis vorzufinden sind und um welche Typen des Kriminalromans es sich bei diesen Texten handelt.

### 1.1 Elemente des Kriminalromans im Uni-Krimi

Wenn in diesem Abschnitt gezeigt werden soll, welche Strukturen und Elemente des Kriminalromans im deutschsprachigen Uni-Krimi seit 1968 vorzufinden sind, dann muss zunächst berücksichtigt werden, dass der Kriminalroman aus zwei Grundtypen besteht, dem Detektivroman und dem Thriller.<sup>42</sup> Während sich unter den deutschsprachigen Uni-Krimis noch unlängst ausschließlich Detektivromane befanden, legte Claudia Rapp mit ihrem im Jahr 2014 erschienenen Uni-Krimi *Zweiundvierzig* den ersten Uni-Thriller vor. Aufgrund der Unterschiede zwischen den beiden Grundtypen des Kriminalromans werden hier die Detektivromane unter den Uni-Krimis in einem, der Uni-Thriller in einem anderen Unterabschnitt behandelt.

#### 1.1.1 Der Uni-Krimi als Detektivroman

Der Mord, die Fahndung nach dem Verbrecher, die Rekonstruktion des Tathergangs, die Klärung des Tatmotivs, die Lösung des Falles und die Überführung des Täters sind laut Nusser die tragenden inhaltlichen Elemente der Handlung des Detektivromans, in dem sie auch in dieser Reihenfolge passieren.<sup>43</sup>

Am Anfang jedes Detektivromans steht ein rätselhafter Mord, der das zentrale Ereignis ist, obwohl er nur als Anlass für die Detektion dient.<sup>44</sup> Dieser Umstand findet sich in jedem der hier behandelten als Detektivromane geschriebenen Uni-Krimis. In Gerald Schmickls *Alles, was der Fall ist* wird der Leser mit dem Mord gleich auf der ersten Seite konfrontiert: „Immerhin ging es um Mord. Ein Hochschullehrer war zu Tode gekommen. Ein Philosoph. Mit einem Schuß auf der Straße

---

41 Außer den vier von Victoria Stachowicz behandelten Uni-Krimis *Berliner Aufklärung* von Thea Dorn, *Alles, was der Fall ist* von Gerald Schmickl, *Professoren sterben selten leise* von Peter Wierichs und *Bockenheimer Bouillabaisse* von Heiner Trudt ziehe ich zwei weitere, erst nach Stachowicz' Publikation erschienene Universitätskrimis in Betracht: F. N. Mennemeiers *Der Schatten Mishimas* und Claudia Rapps *Zweiundvierzig*.

42 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 2f., 21, sowie das 2. Kapitel.

43 Vgl. ebd. S. 23.

44 Vgl. ebd. S. 24.

*hingestreckt*.<sup>45</sup> Dieser Mord wird erstens dadurch zum Rätsel, weil er mit einer ungewöhnlichen Waffe, „*einer alten wuchtigen Vorladerpistole*“<sup>46</sup>, begangen wurde, zweitens, weil die Leiche des Professors direkt vor einer Haustür gefunden wurde und es unklar ist, was dieser an diesem Ort suchte. Während der Mord in *Alles, was der Fall ist* ein relativ unspektakulärer ist, sind die Umstände des Todes von Professor Schreiner in Thea Dorns *Berliner Aufklärung* weitaus pikanter:

Es war kein schöner Mord. Aber ein echter. Die Möglichkeit, dass sich Professor Doktor Rudolf Schreiner selbst in vierundfünfzig Teile zerlegt, in Gefrierbeutel verpackt und gleichmäßig auf die vierundfünfzig Postfächer des Philosophischen Instituts an der Universität Berlin verteilt hatte, konnte ausgeschlossen werden. Auch ereigneten sich wohl Unfälle dieser Art eher selten.<sup>47</sup>

Dieser gruselige Mord, dem der Leser auch in diesem Roman gleich auf der ersten Seite begegnet, erscheint nicht nur durch den Zustand der vorgefundenen Leiche rätselhaft. Der Mörder hinterließ an den Glaswänden eine rätselhafte Botschaft: „*Schreiner ist tot. Die Wahrheit ist im Fragment*.“<sup>48</sup> In Peter Wierichs' *Professoren sterben selten leise* ist die Konzentration der Akademiker-Mordfälle am höchsten. Als erster stirbt Dr. Dorn. Der Grund für seinen Tod scheint zunächst ein gewöhnliches Herzversagen zu sein:

Es begann mit einem leichten Ziehen in der Herzgegend, wie er es seit Jahren kannte und das immer sofort verschwunden war. Diesmal ging es in einen dumpfen Druck über, der sich gleichmäßig über den ganzen Körper zu verteilen begann, ihn bis zum Platzen anspannte. Und dann schien wirklich etwas zu reißen, denn der brutale Druck wich so plötzlich, wie er gekommen war. Dr. Dorn fühlte sich mit einem Mal wunderbar leicht, frei von allen Sorgen und seltsam glücklich.<sup>49</sup>

Auch beim zweiten Todesfall scheint auf den ersten Blick kein Mord, sondern vielmehr ein Autounfall als Ursache vorzuliegen. Der wissenschaftliche Assistent Holger Schaub fährt in seinem Sportwagen nach Hause und prallt gegen einige Baumstämme, die sich „*aus irgendeinem Grund*“ selbständig gemacht haben. „*Was genau siebenundneunzig Meter tiefer liegenblieb, war nichts als ein unidentifizierbares Knäuel aus Metall, Gummi und Kunststoffen, in dem sich nichts mehr regte*.“<sup>50</sup> Demge-

---

45 Schmickl: *Alles, was der Fall ist*, 1994, S. 5.

46 Ebd. S. 6.

47 Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 6.

48 Ebd. S. 6.

49 Wierichs: *Professoren sterben selten leise*, 1998, S. 7f.

50 Ebd. S. 16f.

genüber lässt der dritte Todesfall keinen Zweifel daran, dass in diesem Fall das Opfer durch fremdes Verschulden starb: „Fast genau in der Mitte des Zimmers, auf dem beigefarbenen Veloursteppich vor seinem Schreibtisch, lag Professor Bitterberg wie ein gestrandeter Königspinguin inmitten einer Blutlache. Er lag auf dem Bauch, und in seinem Rücken, genau in Höhe des Herzens, steckte ein langes Messer.“<sup>51</sup> Der dritte Mord wird v. a. dadurch zu einem Rätsel, da die Leiche in einem Raum gefunden wurde, zu dem es in der Zeit keinen Zugang gab. Diese „Sonderform der Verrätselung, ihre ins Extrem getriebene Ausprägung“ wird in Detektivromanen häufig verwendet.<sup>52</sup> In Heiner Trudts<sup>53</sup> Uni-Krimi *Bockenheimer Bouillabaisse* taucht die Leiche relativ spät auf. Der zu der Zeit schon betrunkene Kommissar Wolkenstein wird von seinen Kollegen auf den Campus herbeigerufen, wo ein Wachmann die Ermordete gefunden hat. Wolkenstein berät sich mit seinem Kollegen:

„Scheiße – schon 'ne Ahnung wegen der Todesursache?“

„Sie hat ein ziemliches Loch im Kopf – aber frag doch mal die Leute vom Fach.“

[...]

Vor ihm lag eine Frau mittleren Alters, um die 1,70 groß. Sie war schlank, ihr mittelblondes Haar schien gefärbt. Die linke Seite ihres Kopfes war blutverkrustet. Der Kopf hing seitlich über den Brunnenrand. Sie trug ein elegantes Kostüm, die Bluse war aus heller Seide. Ihre Pumps waren aus Krokoimitat und paßten farblich zur Bluse.<sup>54</sup>

Der Leser hat, was das Geschehen am Institut für Angewandte Physik angeht, zum Zeitpunkt der Entdeckung der Leiche einen Informationsvorsprung gegenüber dem Detektiv. Dieser Vorsprung vergrößert sich noch, als klar wird, dass es sich bei der Toten um die Professorin Hildegard Richter handelt, deren Gespräche mit einigen nun verdächtigen Figuren der Leser mitverfolgen konnte.<sup>55</sup> Der Mord wird in diesem Roman am Anfang lediglich dadurch verschleiert, dass der Täter und sein Motiv unbekannt sind. Nicht so in Mennemeiers Roman *Der Schatten Mishimas*, wo die am Ufer des Rheins aufgefundene Leiche des Professors Leonard Fichte viele Fragen mit sich bringt. Es ist erstens unklar, ob Fichte umgebracht wurde, ob er Selbstmord beging, oder ob es sich um einen Unfall handelte. Der Leichenfund hilft bei der Entscheidung in diesem Fall nicht:

51 Wierichs: Professoren sterben selten leise, 1998, S. 28.

52 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 49.

53 In diesem Pseudonym ist die Zahl Hundertdrei verschlüsselt, die der Anzahl der Autoren und Autorinnen dieses im Rahmen eines Creative-Writing-Seminars verfassten Buches entspricht. Vgl. Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 153.

54 Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 30.

55 Vgl. das zweite Kapitel ebd. S. 16–25.

Es musste mit ihm ja nicht gleich ein so schlimmes Ende nehmen, wie es kaum zwei Jahre nach der Hochzeit offenbar wurde, an jenem Tag, als Kinder, die am Flußufer spielten, den Körper des Professors, jämmerlich entstellt, selbst von nahen Bekannten kaum noch zu erkennen, zufällig zwischen Schilf und allerhand Unrat fanden!<sup>56</sup>

Zweitens kursieren über den Professor, der dem Rotlichtmilieu nahe stand, von den Studentinnen bewundert wurde und neulich eine vierzig Jahre jüngere Japanerin heiratete, seit langem die wildesten Gerüchte.

Der Mord bedingt im Detektivroman das Erscheinen der Ermittelnden. Abgesehen vom Detektiv als zentraler Figur des Detektivromans können auch weitere ermittelnde Figuren auftreten, die dem Detektiv helfen oder aber konkurrieren können. In *Alles, was der Fall ist* liegt eine insofern besondere Konstellation der Ermittelnden vor, als die Hauptfigur Fabian Kelch nicht als Detektiv, sondern als Verdächtiger in den Fall hineingezogen wird. Das Interesse des jungen Philosophiestudenten an dem Mordfall wird eigentlich erst durch die Verdächtigung seitens der Polizei ausgelöst. Kelch, „*Barkeeper in einem jener Etablissements, die man auch deswegen Szene-Lokale nennt, weil dort Menschen verkehren, die sich gerne theatralisch in Szene setzen*“<sup>57</sup>, macht sich zwar ab und an Gedanken über den Mordfall, zu einem ordentlichen Detektiv, der den Fall löst, wird er aber im Laufe des Romans nicht. Den Freunden in seinem Lokal beschreibt er bis ins kleinste Detail, wie die Bibliothekarin Hilde Richter, mit der er ein Verhältnis hat, Weiß und seinen Kollegen Furtner umbrachte, wobei er sie (und wahrscheinlich auch den Leser) freilich auf den Arm nimmt. Die eigentliche Ermittlung liegt in diesem Roman in den Händen des Chefinspektors Schuringl und der Fall endet viel unspektakulärer als Fabian gegenüber seinen Freunden schildert, nämlich mit dem Suizid des Mörders. In *Berliner Aufklärung* ist die Hauptfigur ebenfalls mit einer Person aus einem durch einen ermordeten Professor betroffenen philosophischen Institut besetzt. Anja Abakowitz, die hier zwanzig Semester lang Philosophie studierte, und anschließend eine „Philosophische Praxis für Lebensfragen“ führt, ist also, wie Fabian Kelch, weder Polizistin noch Privatdetektivin und auch sie wird in den Fall unfreiwillig hineingezogen:

Eigentlich hatte sich Anja geschworen, nie wieder ein philosophisches Institut zu betreten, dieses nicht und auch kein anderes. Aber der Anruf, der sie heute morgen aus dem Bett geklingelt hatte, ließ sie ihrem guten Vorsatz untreu werden. Rebecca Lux, Direktorin dieser Anstalt, Spezialistin für antike Philosophie und Anjas ehemalige

---

56 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 7.

57 Schmickl: *Alles, was der Fall ist*, 1994, S. 7.

philosophische Lehrerin, hatte sie in einem keinen Widerspruch duldenden Tonfall gebeten, sofort herzukommen.<sup>58</sup>

Im Gegensatz zu Schmickls Hauptheld Fabian nimmt sich Anja Abakowitz des Falles an und tritt somit in Konkurrenz zur Polizei. Als der Kriminalhauptkommissar Heinz Glombitza in Rebecca Lux' Büro auch Anja antrifft, lässt er durch sein Verhalten keinen Zweifel daran, wer die rechtliche Befugnis zur Aufklärung des Falles hat: „*Ich muss Ihnen einige Fragen stellen. Unter vier Augen.*‘ *Der Kriminalhauptkommissar warf einen unfreundlichen Blick auf Anja. Diese verkniff sich die Frage, ob der kleine, grienende Beamte hinter ihm denn keine Augen hatte, und stand auf.*“<sup>59</sup> In Peter Wierichs' Roman *Professoren sterben selten leise* schlüpft ein ebenfalls nicht gerade musterhafter Student in die Rolle des Detektivs. Am Anfang des Romans, wo die Hauptfiguren wie in einem Theaterstück kurz vorgestellt werden, wird er wie folgt beschrieben:

*Amoenus* ist einer jener Uraltstudenten, von denen die Bildungsplaner seit Jahrzehnten alpträumen. Seinen bürgerlichen Namen kennt kein Mensch mehr. Amoenus ist in allen möglichen Sätteln gerecht, nur zu einem Examen hat er es nie gebracht. Eine verregnete Novemberwoche lang versucht er sich sogar als Detektiv.<sup>60</sup>

Amoenus' Motivation den Fall aufzuklären liegt, wie bereits Stachowicz bemerkt,<sup>61</sup> in der besonderen intellektuellen Herausforderung. Über die Ermittlungen der Polizei, die parallel zu Amoenus' detektivischer Tätigkeit verlaufen, erfährt dieser von seiner Ex-Freundin Manuela, die bei der Polizei arbeitet. Im Roman *Bockenheimer Bouillabaisse* entstammt die Detektivfigur im Gegensatz zu den gerade genannten Uni-Krimis nicht dem akademischen Milieu. Die Hauptfigur Kommissar Wolkenstein ermittelt in einem Team, das von Kommissariatsleiter des K1 Werner Steigerwald bestimmt wird: „*Die SOKO besteht aus folgenden Leuten: Fahndung und Ermittlung: Wolke und Zöller. Spurensicherung: Petersen. Der zuständige Pathologe ist Dr. Schlüter. [...] Der vierte in eurer Gruppe ist Karl.*“<sup>62</sup> Auch in *Der Schatten Mishimas* ermittelt ein Professioneller. Der Kommissar Wock muss jedoch ohne die Unterstützung seiner Kollegen auskommen, weil der Fall gleich am Anfang des Romans offiziell als Selbstmord abgeschlossen wird. Wock, der bald in die Rente gehen wird, ist jedoch fest davon überzeugt, dass es sich bei Fichte um einen Mord handelte, und sieht in der Aufklärung dieses Falles die Gelegenheit

58 Dorn: Berliner Aufklärung, 1994, S. 8.

59 Ebd. S. 12.

60 Wierichs: Professoren sterben selten leise, 1998, S. 1.

61 Vgl. Stachowicz: Universitätsprosa, 2002, S. 97.

62 Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 37f.

zu einem erfolgreichen Abschluss seiner bisherigen Karriere. Zu seinen Helfern zählen der Geschichtspräsident Wolfgang Stierle und indirekt seine drei Studenten, die für ihn und Wock das Werk Mishimas lesen, in dem der Kommissar weitere Indizien vermutet. Diese Konstellation der ermittelnden Figuren ist insofern einmalig, als hier die Polizei und die Angehörigen des akademischen Milieus produktiv zusammenarbeiten. „*Der Kommissar dachte bei sich, die deutschen Historiker, weiß der Teufel, sie sind anscheinend genauso hartgesotten wie wir von der Polizei.*“<sup>63</sup> Daraus, dass Trudts Wolkenstein und Mennemeiers Wock keine Hobby-Detektive sondern Polizisten sind, folgen einige Unterschiede gegenüber den anderen Uni-Krimis, die v. a. die Elemente der Fahndung betreffen, dazu gleich weiter unten.

In einem Detektivroman löst der Mord den eigentlichen Gang der Detektion aus. Die Fahndung nach dem Täter, seinem Motiv und der genauen Durchführung des Mordes kann nach Nusser in die inhaltlichen Teilaspekte Beobachtung, Verhör, Beratung, Verfolgung und Inszenierung der Überführungsszene zerlegt werden.<sup>64</sup> Durch Anja Abakowitz werden dem Leser von *Berliner Aufklärung* einige Beobachtungen des Tatorts und der Verhaltensweise der Verdächtigen zugänglich. Wie Nusser erläutert, kann alles ein verstecktes Indiz sein, es muss aber irgendwie aus dem gewohnten Rahmen fallen.<sup>65</sup> Ein anschauliches Beispiel eines solchen Indizes, das sich später aber auch als ein Falsches erweisen kann, ist in Dorns Roman etwa die Abwesenheit des Hundes von Institutsdirektorin Lux:

Anja zupfte einige Hundehaare von ihrem schwarzen Ärmel. Sie konnten nur von Vico stammen, Rebeccas steinaltem Neufundländer. Anja fragte sich, wieso Rebecca ihn heute nicht mitgenommen hatte. Früher war er fast immer im Institut dageblieben.<sup>66</sup>

Jede der Personen, die sich im Kreis der Verdächtigen befindet, kann der Mörder sein, weswegen es auch notwendig ist, genau auf ihre Verhaltensweise zu achten. Eine der Institutsangehörigen in *Berliner Aufklärung* macht auf sich durch ihr pietätloses Benehmen bei den Kopiergeräten, wo sich Schreiners Überreste befinden, aufmerksam: „*Ja und? Da in den Postfächern stört er mich weniger, als wenn er mit seinem Nietzsche-Quatsch stundenlang den Kopierer belegt.*“<sup>67</sup> In *Professoren sterben selten leise* stellt der als Detektiv agierende Student Amoenus etliche Beobachtungen an. Er untersucht beispielsweise die Tatorte: „*[...] Ich hab' mir die Stelle, wo er verunglückt ist, heute morgen mal angesehen. Es kann Zufall gewesen sein – ebensogut*

63 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 132f.

64 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 25.

65 Vgl. ebd. S. 25.

66 Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 11.

67 Ebd. S. 9.

*kann aber auch jemand nachgeholfen haben...*<sup>68</sup> Die Beobachtungen in den Romanen *Bockenheimer Bouillabaisse* und *Der Schatten Mishimas* heben sich von den in den anderen Uni-Krimis ab. Der erfahrene Blick eines Ermittlers aus den Reihen der Polizisten scheint in Sachen Mordermittlung professioneller zu sein als der eines Akademikers. Schon die bereits einmal zitierte Betrachtung der Leiche in *Bockenheimer Bouillabaisse* wirkt ziemlich standardisiert:

Vor ihm lag eine Frau mittleren Alters, um die 1,70 groß. Sie war schlank, ihr mittelblondes Haar schien gefärbt. Die linke Seite ihres Kopfes war blutverkrustet. Der Kopf hing seitlich über den Brunnenrand. Sie trug ein elegantes Kostüm, die Bluse war aus heller Seide. Ihre Pumps waren aus Krokodimantel und paßten farblich zur Bluse.<sup>69</sup>

Der Detektiv Wolkenstein zeigt sich auch bei der Durchsuchung im Büro des Opfers als ein guter Beobachter, wenn er auf Details achtet, die in die Ordnung des Büros nicht passen:

Außer den üblichen Dingen, Stifte, Notizblock, Telefon und Schreibtischunterlage, fiel ihm etwas bemerkenswertes nicht auf. Aber da! Jemand, wahrscheinlich Hildegard Richter, hatte auf die Schreibtischunterlage „Richard“ geschrieben und den Namen sogar mit einem Ausrufezeichen versehen.<sup>70</sup>

Er stellt darüber hinaus noch fest, dass Richters Terminkalender fehlt. Es ist also klar, dass sein Blick für solche Beobachtungen geübt ist, was auch er selbst für seine detektivische Stärke hält:

Er hatte durchaus Vertrauen zu seinen Kollegen von der Spurensicherung, zog es aber vor, sich selbst ein Bild vom Tatort zu machen, zumal er wußte, daß seine Wahrnehmungsfähigkeit im uneingeschränkten Zustand die der meisten seiner Kollegen übertraf. „Beobachten lernt man als Maler“, war seine Devise.<sup>71</sup>

Obwohl Kommissar Wock in Mennemeiers Roman *Der Schatten Mishimas* eigentlich in seiner Freizeit ermittelt und bald in die Rente gehen wird, bleibt sein durch den jahrelang ausgeübten Polizeidienst sensibilisierter Blick scharf. Das zeigt sich in diesem Roman nicht nur bei den Beobachtungen im Rahmen der Aufklärungsarbeit, sondern auch bei ganz alltäglichen Betrachtungen, z. B. während Wock durch den Stadtpark geht: „*Warum konnte er nicht heiter auf die Szene*

---

68 Wierichs: Professoren sterben selten leise, 1998, S. 34.

69 Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 30.

70 Ebd. S. 56.

71 Ebd. S. 49.

*blicken? Er sah nur tatsächliche oder mögliche Verstöße. Man durfte Musik nicht so laut aufdrehen im Freien! Die Grillgeräte hatten geschlossen zu sein! War das Grillen überhaupt angemeldet und genehmigt worden?*<sup>72</sup>

Die Beobachtungen werden im Detektivroman durch Verhöre ergänzt, in denen den Verdächtigen oder Zeugen verschiedene Fragen, die mit der Tat zusammenhängen, gestellt werden. Wenn die Detektivfigur weder der Polizei angehört noch ein Privatdetektiv ist, wie es in der Mehrheit der hier behandelten Romane der Fall ist, werden Verhöre durch inoffizielle Gespräche der ermittelnden Hauptfigur mit Verdächtigen und Zeugen ersetzt. Die Verhöre werden in Detektivromanen oft dazu genutzt, „falsche Fährten“ zu legen.<sup>73</sup> So erscheint es Fabian (und womöglich auch dem Leser) gleich verdächtig, wenn ihm sein Kommilitone Adalbert, einer seiner Kollegen aus dem Lokal Karo, sagt, er habe ihm ein Alibi verschafft, indem er ihn im Karo, wo er Dienst gehabt habe, in der inkriminierten Zeit gesehen und ihn später nach Hause begleitet habe. Fabian hat, was den Abend betrifft, einen Filmriss, stellt dann aber fest, dass Adalbert nach Arbeitsplan an dem Abend gar nicht Dienst hatte. Dieser Verdacht entpuppt sich etwa dreißig Seiten später als eine falsche Fährte, wenn Adalbert im Karo von Fabian zur Rede gestellt wird:

„Ich habe nur gefragt, wo du an diesem Mittwoch warst. Weil im ‚Karo‘ kannst du nicht gewesen sein, wie du mir erzählt hast. Ich habe am Dienstplan nachgeschaut. Du hattest Dienst, Renate.“

„Wir haben getauscht, so einfach ist das“, erläuterte Renate. „Ich kann mich genau erinnern, ich mußte abends zu meiner Schwester, also habe ich Adalbert gebeten, meinen Dienst zu übernehmen.“<sup>74</sup>

Amoenus, der Held aus *Professoren sterben selten leise*, hat als allen Institutsmitgliedern notorisch bekannter Uraltstudent gute Voraussetzungen dazu, mit ebendiesen ins Gespräch über die Morde zu kommen. So kann er auch problemlos Marlies Westkamp, die Sekretärin des Erstochenen, in einem Café treffen und ausfragen.<sup>75</sup> Die Verhöre im Roman *Bockenheimer Bouillabaisse* laufen in einem offizielleren Rahmen ab, da der Detektiv kein Institutsangehöriger und somit kein Bekannter der Verdächtigen ist, sondern ein professioneller Kommissar, der durch seinen Auftrag zum Ausfragen berechtigt ist:

---

72 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 121.

73 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 27.

74 Schmickl: *Alles, was der Fall ist*, 1994, S. 56.

75 Wierichs: *Professoren sterben selten leise*, 1998, S. 37f.

„Mein Name ist Wolkenstein“, stellte er sich vor, „ich bin von der Mordkommission. Sind Sie Frau Reinhardt?“ Die schmale Frau zuckte zusammen: „Ja, wie kann ich Ihnen helfen?“ – „Ich wollte Sie nicht erschrecken“, entschuldigte sich Wolke. „Ich würde mich gern kurz mit Ihnen unterhalten. Sie wissen natürlich, warum ich hier bin. Wie lange haben Sie für Frau Richter gearbeitet?“<sup>76</sup>

In *Der Schatten Mishimas* ermittelt zwar auch ein Polizist, jedoch auf eigene Faust, was ihm Schwierigkeiten bereitet, sobald er Verdächtige verhören will. Dementsprechend muss er in dieser Hinsicht kreativer werden, was ihm gleichzeitig eine gewisse Freude zu bereiten scheint: „Diese Frau – er wollte sie verhören, verhaften, vors Gericht bringen, und er wollte sie zugleich ganz nah vor sich haben, er wollte ihr in die Augen schauen, wollte ihren Duft einatmen; bestimmt roch sie gut.“<sup>77</sup>

Nicht nur aufgrund der in den Verhören aufgestellten falschen Fährten kann der Leser auf Abwege geraten. Oft sind die während einer Beratung geäußerten Meinungen einiger Mitglieder der Ermittelnden falsch.<sup>78</sup> Eine Quelle durch voreilige Schlussfolgerungen entstandener Irrtümer stellen die routinierten Polizeibeamten in *Berliner Aufklärung* dar, wobei sich der Leser hier eher durch die wertenden Gedanken der Identifikationsfigur Abakowitz leiten lässt als durch die sich auf dem Holzweg befindenden Polizisten:

„Was heißt hier ‚erschossen oder erstochen wurde‘? Die Frau hat sich selber umgebracht.“

Anja stand auf. „Hören Sie, ich kenne sie besser, sie würde keinen Selbstmord begehen. Das hier war Mord.“ [...] Sie ahnte: Diese Ignoranten hier würden nie zugeben, dass Rebecca wahrscheinlich ermordet worden war. Glombitzas schlecht verhohlenes Lächeln hatte nur zu deutlich verraten, daß die Affäre Schreiner/Lux für ihn eine glückliche Wendung genommen hatte. Eine unangenehme Frau bringt einen Philosophen um, die unangenehme Frau bringt sich selber um, der Fall ist erledigt.<sup>79</sup>

Wenn der Detektiv mit der Polizei konkurriert, was in Detektivromanen oft passiert, sind die Beratungen nach Nusser mit den Spannungen zwischen den Konkurrierenden besetzt. Die Beratung funktioniert wegen des gemeinsamen Ziels in der Regel aber weiterhin, wobei die Parteien einiges für sich behalten, weil sie allein den Fall aufklären und dadurch zum Ruhm gelangen wollen.<sup>80</sup> Sowohl in *Berliner Aufklärung* als auch in *Alles, was der Fall ist*, bricht die Kommunikation

76 Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 54f.

77 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 83.

78 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 28.

79 Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 60.

80 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 28.

zwischen der Hauptfigur und der Polizei jedoch rasch vollkommen ab. Im erstgenannten Roman fasst Anja Abakowitz den Entschluss, den Mörder Rebeccas, die in den Augen der Polizei zunächst Schreiner und anschließend sich selbst umbrachte, auf eigene Faust zu suchen.<sup>81</sup> Schmickls Fabian ermittelt in dem Fall, wie schon gesagt wurde, eigentlich gar nicht, deshalb findet eine gegenseitige Beratung zwischen ihm und der Polizei in diesem Roman auch nicht statt. In *Professoren sterben selten leise* laufen die Beratungen mit der ermittelnden Polizei über Amoenus' Ex-Freundin Manuela. Sie, der es schwer fällt, über die spannenden Dienstgeheimnisse zu schweigen, verrät Amoenus, dass es einen Anschlag auf eine weitere Institutsangehörige gab und dass der erstochene Bitterberg eine hohe Dosis Betäubungsmittel intus hatte<sup>82</sup>, was das Mordmotiv undurchsichtiger erscheinen lässt. Manuela, die bei der Polizei arbeitet, hat die Funktion, die von der Polizei gewonnenen Erkenntnisse der Detektivfigur zu übermitteln, sie ist keine Kontrastfigur zu Amoenus.<sup>83</sup> Die Beratungen in Heiner Trudts *Bockenheimer Bouillabaisse* sind, der Zugehörigkeit des Detektivs zur Polizei entsprechend, breiter entfaltet als in den anderen Uni-Krimis. Sie gehören in diesem Roman zum professionellen Alltag der Detektivarbeit. Gleich am Morgen nach dem Leichenfund findet ein Gespräch am Kommissariat statt, wo Wolkenstein die Identität der Ermordeten erfährt. Unmittelbar hiernach kommt es zu einem Gespräch mit Dr. Schlüter, der die Obduktion durchführte. So kommt Wolkenstein zu Informationen über die Todesursache. Die fundierten mit lateinischen Ausdrücken durchsetzten Ausführungen Schlüters sollen den Leser überzeugen, dass es sich um eine durchaus professionelle Ermittlung handelt:

„Die Schläge, es waren mindestens zwei, wurden mit außerordentlicher Wucht ausgeführt. Das ‚os occipitale‘ wurde völlig zertrümmert.“ Er beugte sich über den deformierten Kopf und deutete auf den Hinterkopf. „Anhand dieses Trümmerbruches hier“, er berührte einen Knochensplitter, der sich nach innen bewegte, „kannst du erkennen, daß auch der darunterliegende Hirnlappen stark mitgenommen ist. Hätte sie diesen ersten Schlag überlebt, hätte er sie jedenfalls blind gemacht.“<sup>84</sup>

Ein solches Team steht Mennemeiers Kommissar Wock nicht zur Verfügung. Wie bereits erwähnt wurde, ist der Fall Fichte, als Selbstmord abgeschlossen, schnell vom Tisch. Die Kollegen Wocks respektieren dieses offizielle Ende der Ermittlung und versuchen in einem Kneipengespräch die Überzeugung Wocks ins Wanken zu bringen:

---

81 Vgl. Dorn: Berliner Aufklärung, 1994, S. 69.

82 Wierichs: Professoren sterben selten leise, 1998, S. 49ff.

83 Vgl. Stachowicz: Universitätsprosa, 2002, S. 97.

84 Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 44f.

Er solle mal überlegen, ob er nicht einfach eifersüchtig auf den Professor wegen dessen Glücks bei den Frauen sei und ob er, gewissermaßen als versteckter Moralist, ihm eben aus diesem Grunde postum noch anhängen wolle, ermordet worden zu sein – sozusagen als Strafe für seine Sünden.<sup>85</sup>

Wock wendet sich auch einmal an die Kollegen in Frankfurt, wird jedoch auch dort ziemlich schnell zurückgewiesen: „*Was er denn eigentlich wolle, Selbstmord, wie von den meisten angenommen, sei doch die eleganteste Lösung des Falls. Warum da noch weiterbohren. Sie hätten schon genug Morde am Hals.*“<sup>86</sup> Der einzige, der zu einer Besprechung mit Wock bereit ist, ist der Historiker Wolfgang Stierle, ein Freund des Opfers. Stierle, der über den Tod seines Freundes bisher auch viel nachgedacht hatte, hilft Wock mit Aufgaben, die dieser selbst aufgrund mangelnder Kompetenz nicht übernehmen kann. So geht es bei dem Gespräch um mögliche Spuren im Werk Yukio Mishimas, das Wock im Zimmer der verdächtigen japanischen Ehefrau fand.

Der Detektiv kann in einem Detektivroman laut Nusser auch aktionistisch vorgehen, obwohl derselbe einräumt, dass diese zur Spurensicherung im weitesten Sinne zählenden aktionistischen Handlungselemente im Detektivroman eher zurückgedrängt sind.<sup>87</sup> In *Berliner Aufklärung* finden sich solche aktionistischen Vorgehensweisen der Detektivfigur Abakowitz z. B. wenn sie zu den verdächtigen Kollegen vom ermordeten Professor Schreiner unter falschem Namen und hinter verschiedenen Vorwänden, z. B. als Privatdetektivin oder Journalistin, eindringt. Während sie die Verdächtigen bei diesen Aktionen einerseits quasi verhört, dienen sie andererseits auch der weiteren Spurensicherung:

Während Lévi-Brune hastig im Flur verschwand, ließ Anja ihren Blick durch die Denkerklausche schweifen. Ein Paar Herrenunterhosen aus Rippenstrick über der Armlehne des Sofas. Verwaschene dunkelgraue bis dunkelbraune Herrensocken am Wäscheständer. Auf dem kleinen Couchtischchen „Kiefer Natur“ standen zwei Gläser mit Weinresten herum.<sup>88</sup>

Die Zurückdrängung der aktionistischen Elemente lässt sich in relativ hohem Maß für Peter Wierichs' *Professoren sterben selten leise* diagnostizieren. Der Held Amoenus löst den Serienmord zunächst ausschließlich aufgrund der von Beobachtungen und Gesprächen gewonnenen Informationen. Eine der beiden Action-Szenen, die der Roman zeigt, hängt gar nicht mit dem Fall zusammen. Die Zusam-

---

85 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 10.

86 Ebd. S. 68.

87 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 29.

88 Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 105.

menkunft mit gefährlichen Jugendlichen übersteht Amoenus zwar, es wird aber betont, dass solche Schlägereien nicht zu seinen Lieblingstätigkeiten gehören und er vorübergehend sogar die Lust an weiteren Ermittlungen verliert, was zeigt, dass ihm an der Detektion vordergründig das intellektuelle Spiel imponiert: *Gleichzeitig stellte er ohne allzu große Verwunderung fest, daß er vom Detektivspielen im Augenblick genug hatte, von allem anderen übrigens auch.*<sup>89</sup> Die andere aktionsreichere Szene findet erst gegen Ende des Romans statt. Amoenus erblickt den sich versteckenden Verbrecher und entschließt sich, diesen vor allen Anwesenden zu fassen. Das passiert während einer Theaterprobe, womit auf die am Anfang des Romans stehende Liste der Hauptfiguren mit kurzer Charakteristik zurückverwiesen wird.<sup>90</sup> In *Der Schatten Mishimas* ist die Detektivfigur ebenfalls auf das Nachdenken reduziert. Kommissar Wock, der bald in Rente geht, kann der Leser kein einziges Mal in einer die physischen Kräfte erfordernden Szene sehen. Damit stimmen auch die Beschreibungen seines Körpers überein: *„Der Kommissar ist letzthin etwas dicker geworden. Aber noch ist er beweglichen Verstands, und sein Gedächtnis ist vorzüglich.“*<sup>91</sup>

Die Fahndung nach dem Täter gipfelt in einem Detektivroman in der Inszenierung einer Überführungsszene, die meist im Kreis aller Verdächtigen stattfindet. Im Roman *Alles, was der Fall ist* erfahren die im Lokal Karo anwesenden Figuren die Auflösung des Falles lediglich aus dem Fernsehen, eine Inszenierung der Überführungsszene wird in diesem Roman ebenso wie die eigentliche Überführung des Täters nicht dargestellt, denn dieser hat sich selbst umgebracht. Am Ende von *Berliner Aufklärung* findet sich auch kein geschlossener Kreis der Verdächtigen. Anja Abakowitz muss zur Aufklärung des Mordes in ein Schwulenzlokal gehen, wo sie, als Ledermann maskiert, auf den dieses Lokal regelmäßig besuchenden Täter wartet. Auch im Roman *Professoren sterben selten leise* verläuft die Überführungsszene in keinem geschlossenen Kreis, sondern aktionistisch, wie bereits oben erwähnt wurde. Im Roman *Bockenheimer Bouillabaisse* gibt es vor der Überführung des Täters ebenfalls keinen geschlossenen Kreis, dem Detektiv hilft bei der Überführung des Täters, den er zu diesem Zeitpunkt nicht verdächtigt, der Zufall. In Mennemeiers Roman *Der Schatten Mishimas* wird keine Überführungsszene inszeniert, weil die verdächtige Japanerin verschwunden und nirgendwo zu finden ist.

Im Schlussteil des Detektivromans soll die Aufklärung des Mordes präsentiert werden, wozu die Rekonstruktion des Tathergangs aus der Sicht des Detektivs und die Rekapitulation seiner Ermittlungen gehören.<sup>92</sup> Wenn dem Täter weder der Mord nachgewiesen werden kann noch sein Geständnis vorliegt, dann muss

---

89 Wierichs: *Professoren sterben selten leise*, 1998, S. 49ff.

90 Vgl. ebd. S. 138ff.

91 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 67.

92 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 29.

ihm in der Schlusszene eine Falle gebaut werden, deren Gelingen noch einmal die außerordentlichen Fähigkeiten der Detektivfigur hervorhebt.<sup>93</sup> Im Roman *Berliner Aufklärung* geht Anja Abakowitz bei der Aufklärung des Mordes aktionistisch vor. Sie maskiert sich als Ledermann, wobei der Leser und die im Schwulenlokal anwesenden Figuren im Unklaren darüber bleiben, wer sich hinter dieser Maske versteckt. Der Ledermann deutet dem Mörder mit auf Nietzsche anspielenden Äußerungen an, dass er über seine Rolle bei den Mordfällen informiert ist.<sup>94</sup> Die beiden begeben sich dann zu den Toiletten, wo die Ledergestalt Peer um des Geständnisses willen foltert, was sich schließlich als eine wirksame Methode erweist. Peer gibt zu, dass er Schreiner ermordete, weil er ihm die Schuld am Selbstmord seines Geliebten gab: „*Schreiner mußte weg. Er hat ihn mir weggenommen. Er hatte kein Recht dazu. Er hatte kein Recht, ihn wahnsinnig zu machen.*“<sup>95</sup> Er bekennt sich auch zum Mord an Rebecca Lux:

„Mit ihr hatte alles angefangen. Sie wollte seine Magisterarbeit nicht annehmen. Ich war damals bei ihr in der Sprechstunde. Sie sagte, er sei unbegabt. Sie hat ihn verletzt. Mit ihr konnte man nicht reden.“ Der Zug an dem Lederriemen wuchs. „Dienstag nacht hat sie mich angerufen, sie ahnte, daß ich Schreiner vernichtet habe.“<sup>96</sup>

Die Aufklärung des Mordes geschieht in diesem Roman also mit dem Geständnis des Mörders. Der Leser erfährt erst im Epilog, dass dieses für Peer auch weitere Folgen haben wird: „*Im Gegenzug hatte sie [Anja; V. T.] dem Juristen einen versiegelten Umschlag zur Verwahrung gegeben. Er enthielt ein kleines Tonband, das in dem verpinkelten Klo einer Berliner Schwulenbar aufgenommen worden war.*“<sup>97</sup> In Wie-richs‘ *Professoren sterben selten leise* kommt im letzten Kapitel des Romans der Figurenkreis um Amoenus zusammen, um seiner Rekapitulation der Ermittlungen zuzuhören. Seine besondere Leistung wird hier noch einmal unterstrichen durch die Erwähnung der Falle, die er dem Mörder gestellt hat:

„Eine Falle?“ wunderte sich Fifi.

„Und ’ne recht plumpe dazu!“ fuhr Amoenus fort. „Ich hörte mir, wie gesagt, Glä-sers Sermon über Pohle ruhig zu Ende an und zog gewisse Schlüsse. Wie’s der Zufall wollte, hatte ich Gläser schon zu Anfang von der Episode in Dr. Kreuzers Büro erzählt, als Frau Dormeyer überfallen wurde – ohne den geringsten Hintergedanken. Nachdem

93 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 30.

94 Der Mörder hat am Tatort ja eine auf Nietzsche anspielende Botschaft hinterlassen. Deswegen ist ihm klar, dass die Ledergestalt ihn durchschaute, wenn sie sagt: „Zarathustra schickt mich.“ Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 147.

95 Ebd. S. 150.

96 Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 151.

97 Ebd. S. 155.

ich nun Verdacht geschöpft hatte, griff ich diesen Punkt noch mal auf und tat so, als glaubte ich, Dr. Kreuzer hätte wirklich was gesehen – mit der Überlegung, daß Gläser auf diese angebliche Gefahr irgendwie reagieren würde. Ich hab‘ ihn also unter Zugzwang gesetzt. Natürlich war mir klar, daß Dr. Kreuzer nicht das geringste bemerkt haben konnte. Das aber wiederum wußte Gläser nicht. Im übrigen standen Sie, Herr Dr. Kreuzer, sowieso auf Gläasers Abschußliste...“<sup>98</sup>

Nachdem Amoenus seine Ermittlungen auf etwa zehn Seiten rekapituliert, bringt ihm seine detektivische Tätigkeit endlich Anerkennung ein:

„Matt gesetzt durch die genialen Züge eines Studenten, der unter dem Namen Amoenus firmiert und in dieser verrückten Geschichte ein hohes Maß an Intelligenz und Einfühlungsvermögen bewiesen hat“, stellte Dr. Kreuzer fest. „Wirklich alle Achtung, daß Sie dahintergekommen sind“, fuhr er fort. „Das soll Ihnen erst mal einer nachmachen!“<sup>99</sup>

Die Überführung des Täters im Roman *Bockenheimer Bouillabaisse* kommt etwas überraschend. Kommissar Wolkenstein läßt sich zu dem Assistenten der Ermordeten, den er auch nicht mehr zu den Verdächtigen rechnet, auf eine Fischsuppe einladen. Sie kochen gemeinsam eine Bouillabaisse. Dabei öffnet Wolkenstein eine von Kaminskis Küchenschubladen und findet darin die Halskette von Hildegard Richter, die den Mörder verrät. Dank der zufälligen Entdeckung kann Wolkenstein den Täter überführen. Er rekapituliert im Gespräch mit dem Mörder, der sich schließlich zu der Tat bekennt, den Tathergang, wobei seine Vorahnungen ans Licht kommen und seine Leistung noch einmal hervorgehoben wird:

Wolke rekonstruierte weiter: „Dann hast du die Tatwaffe weggeworfen, bist auf demselben Weg ins Institut zurückgegangen, hast dich an deinen Schreibtisch gesetzt und bei ihr zu Hause angerufen. Das hätte das perfekte Alibi sein können. [...] Dein Fehler, Kaminski, war, daß du auf dem Anrufbeantworter Isabel angesprochen hast, denn du hast zu diesem Zeitpunkt schon gewußt, daß ihre Mutter nicht mehr nach Hause kommen würde.“ [...]

„Wirklich gut, Holmes, aber dein Fehler ist, du kannst mir das nicht nachweisen. Das sagen sie doch immer in Kriminalromanen.“

„Seit Sherlock Holmes hat die forensische Medizin einige Fortschritte gemacht.“ Wolkenstein wickelte die Kette sorgfältig in ein Taschentuch.

---

98 Wierichs: Professoren sterben selten leise, 1998, S. 149.

99 Ebd. S. 151.

„Wir werden Hildegard Richters Blut an dieser Kette finden. Das war’s dann, Kaminski.“<sup>100</sup>

Die Überführung des Täters am Ende des Romans *Der Schatten Mishimas* findet gar nicht statt. Die zweite Ehefrau von Fichte, die junge Japanerin, verschwindet nach dem Begräbnis ihres Mannes und taucht nicht mehr auf. Ihr weiteres Schicksal bleibt in diesem Roman unklar, genauso kann der Kommissar die Ursache von Fichtes Tod nicht bestimmen. Was dem Leser am Ende des Romans als Auflösung des Falles präsentiert wird, spielt sich auf einer Metaebene ab. Der Erzähler spricht den Leser, wie mehrmals in diesem Roman, direkt an, und bietet ihm als möglichen Schluss die Entscheidung, zu der drei Studenten anhand der Lektüre *Mishimas* und der Parallelen kommen, die sie zwischen seinem Werk und dem Fall Fichte finden:

Wir entscheiden, sagten die drei untereinander, daß Leonard Fichte ins Wasser gegangen oder gesprungen ist, heiter, mit sich und der Welt und mit der jungen Japanerin im Reinen.

Und sie prophezeiten, daß die Frau, die letzte, die Fichte geliebt hatte, früher oder später irgendwann und irgendwo gefunden werde, tot und mit aufgeschlitzztem Hals, wie es sich gehört.<sup>101</sup>

Aufgrund seiner zahlreichen Metafiktionen, auf die ich weiter unten noch eingehen werde, und vor allem aufgrund der Schlusszene, die bewusst keine Erklärung für den Tod von Professor Fichte liefert, lässt sich dieser Roman den seltenen Beispielen von literarischen Destruktionen des Kriminalromans zuordnen, wie sie im deutschsprachigen Raum etwa Friedrich Dürrenmatt und Peter Handke vorgelegt haben.<sup>102</sup> Nusser zählt die Destruktionen des Kriminalromans zum Kriminalroman und behandelt sie im Kapitel „Die Geschichte des Detektivromans“. In diesem Sinne lässt sich der Roman *Der Schatten Mishimas* auf jeden Fall als ein Kriminalroman lesen.

Die inhaltlichen Handlungselemente des Detektivromans, die gerade, manchmal leicht variiert, nur selten gar nicht realisiert, in den hier untersuchten Uni-Krimis nachgewiesen wurden, bilden ein wichtiges Bündel von Merkmalen, die die Zugehörigkeit der Texte zum Genre Detektivroman belegen. Weitere wichtige Züge, mit denen die hier behandelten Universitätskrimis dem Detektivroman zugeordnet werden sollen, ergeben sich aus der Handlungsstruktur des Detektivromans.

---

100 Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 146.

101 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 171.

102 Dazu vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 109–112.

Obwohl Detektivromane zum Teil chronologisch erzählt werden, v. a. wenn die aktionistische Elemente aufweisende Arbeit des Detektivs geschildert wird, gehört zu deren Spezifika die Tatsache, dass große Teile der Ereignisse eben nicht chronologisch, sondern in zeitlicher Umstellung erzählt werden.<sup>103</sup> Das analytische Erzählen, wie es Nusser nennt, kommt v. a. im mittleren Teil des Romans, also während der Fahndung, vor, wo erzählt wird, was der Detektiv über die vergangenen Ereignisse erfährt, in der Folge, wie er es erfährt.<sup>104</sup> In Thea Dorns *Berliner Aufklärung* lässt sich eine beispielhafte längere analytisch erzählte Passage bereits im ersten Kapitel finden, wenn die Institutsdirektorin Rebecca die Detektivfigur Anja über die komplizierten Verhältnisse der Kollegen und Studenten zum Ermordeten aufklärt und anschließend eine Schreiner betreffende Begebenheit erwähnt:

„Schreiner hatte in letzter Zeit eine Menge Ärger. Für Uhse war er ein chauvinistisches Arschloch, Lévi-Brune hielt ihn für einen Antisemiten, Wogner bezeichnete ihn als philosophisches Unglück, und die Studenten haben ihn auch mehr und mehr gehaßt.“ Rebecca nahm einen Schluck aus ihrer Kaffeetasse. „Vor einem halben Jahr gab es einen Skandal, in den Schreiner verwickelt war. Einer seiner Studenten hat über der Magisterarbeit Selbstmord begangen. Er wollte die Arbeit bei mir schreiben, ich habe abgelehnt – irgend so ein Nietzsche-Thema. Vielleicht hätte Schreiner ihn besser auch abgelehnt.“ Rebecca beugte sich vor und malte mit dem Stock unbestimmte Kreise auf den Teppichboden. „Ich glaube, seitdem hat keiner mehr bei Schreiner Magister gemacht, geschweige denn eine Promotion. Der einzige, der hier überhaupt noch mit ihm geredet hat, war Maier-Abendroth.“<sup>105</sup>

Das allermeiste, was in dem gerade Zitierten gesagt wird, bezieht sich auf die Vergangenheit, zu der Anja und der Leser auf diese Weise Zugang bekommen. An diesem Zitat lässt sich weiterhin das beobachten, was Nusser für den Detektivroman feststellt, nämlich, dass das in einem Verhör (das Gespräch zwischen Anja und Rebecca substituiert hier ein Verhör, wie bereits gesagt wurde) praktizierte Frage-Antwort-Spiel ein wichtiges Mittel des analytischen Erzählens ist.<sup>106</sup> Im Roman *Alles, was der Fall ist* gibt es ebenfalls besonders lange Passagen, die dem Leser zwar Informationen über die vergangenen Geschehnisse liefern, diese jedoch weder den Ermittelnden noch dem Leser zur Enträtselung des Mordes dienen können, denn sie sind in dieser Hinsicht vollkommen irrelevant. Als Beispiel ließe sich die sich über sechs Seiten erstreckende Kurzbiogra-

---

103 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 31.

104 Vgl. ebd. S. 31.

105 Dorn: Berliner Aufklärung, 1994, S. 11.

106 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 33.

phie der Hauptfigur einführen, die mit dem Satz anfängt: „*Begonnen hatte alles mit einer Lungenentzündung schon bald nach der Geburt, einer Infektion, die Fabians erst wenige Monate währendes Leben gleich auf eine harte Probe stellte.*“<sup>107</sup> Im Roman *Professoren sterben selten leise* entsprechen viele Passagen ebenfalls dem für den Detektivroman charakteristischen analytischen Erzählen, es gibt aber auch Passagen, die chronologisch erzählt werden. Zu diesen gehören z. B. die Szenen, wo der Mörder die Institutsangehörigen umzubringen versucht. Als Beispiel führe ich hier den Mordversuch an Irene Dormeyer an, dessen Beschreibung mit dem Satz beginnt: „*Unterdessen bemühte sich Irene Dormeyer verzweifelt, aus der brutalen Umklammerung, die ihr das Lebenslicht auszupusten drohte, freizukommen.*“<sup>108</sup> Da im Roman *Bockenheimer Bouillabaisse* der Mord nicht gleich auf den ersten Seiten geschieht, erfährt der Leser einige Informationen, die für die Aufklärung des Falles von Belang sein können, bereits bevor das Verbrechen passiert. Diese Passagen werden nicht analytisch, sondern chronologisch erzählt.<sup>109</sup> Ein Beispiel für das häufig auftretende analytische Erzählen lässt sich dem zuletzt zitierten Abschnitt aus diesem Roman entnehmen, in dem Wolkenstein die Tat rekonstruiert. Im Roman *Der Schatten Mishimas* wird das analytische Erzählen ebenfalls häufig angewendet, ein Beispiel dafür ist ein Gespräch Kommissar Wocks mit einer Prostituierten,<sup>110</sup> die Fichte offensichtlich sehr gut kannte. Wock und der Leser gewinnen auf diese Weise weitere Informationen über Fichtes Vergangenheit und über seine Persönlichkeit.

Die auf diese Art und Weise gesammelten Bruchstücke der Vergangenheit werden im Detektivroman erst in der Schlusszene vervollständigt und das Bild des Mordes, der längst begangen wurde, kann in seiner Ganzheit betrachtet werden.<sup>111</sup> So verrät der Mörder Peer in *Berliner Aufklärung* erst in seinem Geständnis am Ende des Romans die bis zu diesem Moment verheimlichten Fakten, die für die Rekonstruktion des vollständigen Bildes der beiden Morde inklusive des Tatmotivs notwendig sind. In *Alles, was der Fall ist* werden in der Schlusszene ebenfalls die fehlenden prominenten Mosaiksteine geliefert, diesmal allerdings eher beiläufig von einem Fernsehmoderator, was dem mangelnden Interesse dieser Erzählung an der Verfolgung des Täters entspricht. In Peter Wierichs' *Professoren sterben selten leise* liefert Amoenus selbst die fehlenden Informationen in seiner Rekapitulation des Falles. Motiviert wird er dazu durch die zahlreichen Fragen der Anwesenden.<sup>112</sup> In *Bockenheimer Bouillabaisse* wird das Bild der Vergangenheit teils

107 Schmickl: *Alles, was der Fall ist*, 1994, S. 14.

108 Wierichs: *Professoren sterben selten leise*, 1998, S. 38.

109 Vgl. die ersten dreißig Seiten in: Trudt: *Bockenheimer Bouillabaisse*, 1997.

110 Vgl. Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 89–99.

111 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 32.

112 Vgl. Wierichs: *Professoren sterben selten leise*, 1998, S. 141–150.

durch das Bekenntnis des Täters, teils durch die Rekonstruktion des Falles durch den Detektiv vervollständigt.<sup>113</sup> In *Der Schatten Mishimas* wird der Mord, wenn es überhaupt einer war, am Ende des Romans nicht aufgeklärt und das Bild der Vergangenheit wird auf die Art und Weise vervollständigt, dass dem Leser gewisse Möglichkeiten gegeben werden, wie denn die Umstände von Fichtes Tod hätten gewesen sein können.

Weil der Detektivroman sowohl chronologisch als auch analytisch erzählt, werden, wie Nusser mit Suerbaum sagt, in ihm zwei Arten von Spannung erzeugt, erstens die Zukunftsspannung, bei der es um die Frage geht, was weiter passieren wird, und zweitens die Geheimnis- oder Rätselspannung, die auf dem Leser noch nicht bekannten Aspekten des bereits Geschehenen basiert.<sup>114</sup> Die durch das analytische Erzählen im Detektivroman erzeugte Geheimnis- oder Rätselspannung ist ein wichtiges Merkmal von Detektivromanen, das eine große Rolle bei der Abgrenzung dieser von den Thrillern spielt.

### 1.1.2 Der Uni-Krimi als Thriller

Thriller beruhen auf denselben inhaltlichen Grundelementen der Handlung wie Detektivromane, also auf Verbrechen, Fahndung und Überführung des Täters. Im Gegensatz zum Detektivroman sind im Thriller jedoch die Action-Elemente eindeutig stärker als die Analyse-Elemente.<sup>115</sup>

Nusser beschreibt einige Unterschiede zwischen dem Verbrechen in einem Detektivroman und einem Thriller. Während sich am Anfang des Detektivromans ein rätselhafter, bereits durchgeführter Mord befindet, steht die Realisierung der Verbrechen im Thriller, die hier vom Raubüberfall bis zum Massenmord reichen, noch bevor. Der Leser ist Zeuge der Vorbereitung oder Ausführung des Verbrechens, das im Thriller nicht ein Rätsel, sondern ein Ereignis ist, gegen das der Held kämpfen muss.<sup>116</sup> In Claudia Rapps im Jahr 2014 erschienenem Uni-Thriller *Zweiundvierzig* werden ungefähr fünfzig Menschen in einer Universität als Geiseln gefangen gehalten. Der der Universität Konstanz nachempfundene Gebäudekomplex ist unterminiert und der Erpresser fordert für die Freilassung der Geiseln astronomische Geldsummen. Der Leser verfolgt ganz am Anfang des Romans die Vorbereitung des Verbrechens:

---

113 Vgl. Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 144–146.

114 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 32.

115 Vgl. ebd. S. 50.

116 Vgl. ebd. S. 51.

Das Telefon ist natürlich nach ganz unten gerutscht, und während sie noch sucht, geht ein ganz und gar unauffälliger Mann an ihrem Arbeitsplatz in der Bibliothek vorbei und biegt um die nächste Regalreihe. Er zieht einen Kugelschreiber aus der Schultertasche, drückt hinten auf den Schieber, so dass vorne die Mine schreibbereit herauschaut und legt den Stift neben eine Reihe Soziologiebücher über Identität, knapp oberhalb seines Kopfes. Eine Etage höher, bei den Büchern über die Französische Revolution, wird er eine Minute später das Gleiche tun.<sup>117</sup>

Der Leser erfährt erst ungefähr einhundertzwanzig Seiten später, dass der unauffällige Mann mit den Kugelschreibern und weitere Mitglieder der Verbrecherbande in der Universität Feinstaub verteilt haben, der zur Schließung einiger Gebäudeteile führte, was für die Ausführung des Verbrechens strategisch wichtig ist.<sup>118</sup> Nach der Schilderung der Vorbereitungen, der Veränderung des Universitätsbetriebs nach der Schließung wegen Feinstaub und nach Beschreibung des Alltags der späteren Geiseln beginnt auf der achtundzwanzigsten Seite das eigentliche Verbrechen, indem die sich gerade in der Universität befindenden Menschen eingesperrt werden. Zunächst sieht alles wie ein gewöhnlicher Stromausfall aus, doch dann ertönt aus den Lautsprechern eine Männerstimme, die den Eingeschlossenen ihre Lage erklärt:

„Bitte bewahren sie Ruhe. Hören Sie jetzt genau zu, diese Anweisungen werden nur ein einziges Mal gegeben. Versuchen Sie unter keinen Umständen, eine Türe zu öffnen [...] denn wir haben alle nach außen führenden Fluchtwege mit Sprengsätzen versehen. Das gesamte Gebäude ist abgeriegelt, alle Stromquellen sind abgeschaltet, ebenso das Heizsystem. Weiterhin möchten wir Sie darüber informieren [...] dass auch das Mobilfunknetz im Bereich der Universität bis auf Weiteres unerreichbar ist, genau wie alle Zugriffsmöglichkeiten auf das Internet. Bitte bewahren Sie Ruhe und finden Sie sich damit ab, dass weder Sie hinaus noch das jemand zu Ihnen hinein kommen wird. Wir werden Sie informieren, wenn sich an dieser Situation etwas ändert, aber das liegt nicht in unserer Hand.“<sup>119</sup>

Die Ausführung und Bekämpfung dieses Verbrechens erstreckt sich in diesem Roman bis zum letzten Kapitel.

Die Fahndung wird im Thriller laut Nusser durch den Kampf und seine Begleitumstände Verfolgung, Flucht, Gefangennahme und Befreiung bestimmt.<sup>120</sup> In *Zweiundvierzig* wird die Verfolgung des Täters eigentlich blockiert, denn der

---

117 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 7.

118 Vgl. ebd. S. 120f.

119 Ebd. S. 30.

120 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 52.

Polizei sind durch die Geiseln die Hände gebunden. Die eigentlichen Helden dieses Romans sind nicht die in Schach gehaltenen Polizisten, sondern die Geiseln, die sich selbst und alle anderen Eingeschlossenen aus ihrer Gefangenschaft zu befreien versuchen. In *Zweiundvierzig* konzentriert sich der Vorgang der Fahndung also auf die inhaltlichen Teilaspekte Gefangenschaft und Befreiung. Die Gefangenschaft stellt für den Helden eines Thrillers eine existenzbedrohende Grenzsituation dar, aus der er sich mithilfe seiner List und seiner pragmatischen Fähigkeiten befreien kann, soweit er nicht von Anderen oder durch Zufall befreit wird.<sup>121</sup> In dem hier behandelten Roman beherrscht die Gefangenschaft den ganzen Roman und die Befreiung gelingt nur dank den spezifischen Fähigkeiten, die die einzelnen Helden besitzen. Wie es im Thriller gewöhnlich ist,<sup>122</sup> führt auch hier die Befreiung der Helden zur Verfolgung der Gegner. Die erfolgreiche polizeiliche Jagd auf die Uni-Entführer wird am Ende des Epilogs nur sehr knapp wiedergegeben.<sup>123</sup>

Wenn im Thriller der Kampf zwischen den Verbrechern und den Helden in eine körperliche Auseinandersetzung übergeht, lassen sich nach Nusser einige stereotyp wiederkehrende Merkmale beobachten. Erstens erscheinen die gewalttätigen Handlungen des Helden als Notwehr gerechtfertigt, zweitens sind die Kräfte und die Taktik des Kämpfens bei den Gegnern und dem Helden ähnlich, weswegen der Held vorübergehend besiegt werden kann, und drittens wird der Held nie getötet, weil der Gegner für ihn einen qualvollen Tod plant, weswegen er das Ende hinausschiebt.<sup>124</sup> In *Zweiundvierzig* lassen sich körperliche Auseinandersetzungen der Helden mit den Gegnern eigentlich nur an einer Stelle finden. Unter den in der Universität eingeschlossenen Menschen befindet sich auch ein Mitglied der Täter, eine junge Frau, die ihre Beobachtungen der Stimmung unter den Entführten dem Hauptverbrecher per Funkgerät mitteilen soll. Sie wird von einem Verletzten als Mitglied der Bande durchschaut und will diesen deswegen umbringen. Sie wird bei dem Mordversuch aber ertappt. Es gelingt ihr zunächst zu fliehen, nach kurzer Zeit wird sie aber von den eigentlichen Helden der Befreiungsaktion gefangen, wobei es eben zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung kommt:

Da kommt mit einem Mal ein seltsames, kollerndes Geräusch auf sie zu. Nicht umsehen, einfach nur die Treppe hinauf. Aber genau in dem Moment als ihr rechter Fuß den letzten Schritt macht, prallt etwas Schweres mit schmerzhafter Wucht gegen ihre linke Ferse. [...] Im nächsten Augenblick sind sie da, und ehe sie sich umdrehen und

---

121 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 52.

122 Vgl. ebd. S. 53.

123 Vgl. Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 166f.

124 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 53.

kämpfen kann, wird ihr der Arm auf den Rücken gedreht und sie geht unwillkürlich in die Knie, so weh tut das.<sup>125</sup>

Weil es zunächst nicht offensichtlich ist, dass es sich bei der Mitgefangenen ebenfalls um eine Verbrecherin handelt, fährt der Hauptheld Ingo seinen Helfer Fabian, der die junge Frau mit einer Bowlingkugel zu Boden geschickt hat, an: „*Du hättest sie verletzen können! Du spinnst doch wirklich!*“ Er fürchtet, dass sie eine unschuldige Frau in Todesangst versetzt haben, die womöglich wirklich nur helfen wollte.<sup>126</sup> Sobald sich aber bestätigt, dass die Gefangene zu der Verbrecherbande gehört, ist die Aggression als Beseitigung der Gefahr gerechtfertigt und Ingos Einstellung ändert sich mit sofortiger Wirkung: „*Greif in meine Tasche und hol die Schnüre raus*“, weist er mit kalter Stimme Lars an, der die Lampe immer noch regungslos auf die Blutspur an Bonnies Schuhen hält.<sup>127</sup>

Die Schlusszenen eines Thrillers zeigen den entscheidenden Kampf, der mit der Überwältigung des Gegners endet, wobei hier im Unterschied zum Detektivroman keine Rekapitulation und keine Auflösung notwendig sind, weil der Täter längst bekannt ist.<sup>128</sup> In Rapps Roman kann man die Szene, wo es um die Entschärfung der von den Tätern im Herzen der Universität installierten großen Bombe geht, als den entscheidenden Kampf verstehen, denn sollte diese Aktion misslingen, sterben die Helden, wenn sie aber erfolgreich ausgeht, was hier der Fall ist, wird der Täter überführt, weil er seine Macht über die Geiseln verliert und sich auf die Flucht begeben muss: „*Nachdem sie euphorisch per Funk dem ungläubigen Ferdinand Schwendt gemeldet haben, dass die Bombengefahr gebannt ist, hat er sofort den Ortungswagen und das SEK losgeschickt, um das lokale Versteck der Erpresser auszuräumen.*“<sup>129</sup>

Die Handlungsstruktur eines Thrillers unterscheidet sich erheblich von der eines Detektivromans. Im Gegensatz zum Detektivroman wird im Thriller chronologisch erzählt.<sup>130</sup> Dieses wichtige Merkmal der Thriller lässt sich auch in *Zweiundvierzig* beobachten, auch wenn es manchmal zu kurzen Rückgriffen kommt, wie z. B. wenn die Figuren sich gegenseitig von ihrer Vergangenheit erzählen, oder wenn der miteingeschlossene Lateinprofessor Gleichert über die vergangenen Ereignisse an der Universität berichtet.

Ein weiterer Aspekt der Handlungsstruktur des Thrillers ist, dass in diesem entweder aus einer einheitlichen Figurenperspektive oder im perspektivischen

125 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 116.

126 Ebd. S. 117.

127 Ebd. S. 117.

128 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 54.

129 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 162.

130 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 54.

Wechsel erzählt wird. Nusser führt weiter aus, dass im Fall einer einheitlichen Figurenperspektive der Held in allen Situationen anwesend ist, was ein besonders starkes Identifikationspotenzial bietet. Im anderen Fall wechseln sich die Perspektiven der Helden und der Täter ab.<sup>131</sup> Im Roman *Zweiundvierzig* ist die Erzählperspektive dem von Nusser als perspektivischer Wechsel beschriebenen Typ näher. Die Erzählstimme ist hier in Genettes Terminologie extradiegetisch-heterodiegetisch, d. h. der Erzähler erster Stufe erzählt eine Geschichte, in der er selbst nicht vorkommt.<sup>132</sup> Der Erzähler weiß in diesem Roman mehr, als irgendeine der Figuren, es liegt die sog. Nullfokalisierung vor, die auch einen Einblick in das Denken und Fühlen der Figuren gewährt.<sup>133</sup> Der Leser kann in *Zweiundvierzig* die Handlungen und Gedanken sowohl der Täter, als auch die der Helden verfolgen. Ein Beispiel für die Perspektive des Täters findet sich gleich im ersten Kapitel, wo dem Leser das Haupt der Verbrecherbande gezeigt wird:

Der Blick aus dem Fenster, auf die ewig wechselnden Farben, ist einmal sein liebstes Morgenritual gewesen. Aber der Gedanke an diese launische Schönheit aus Wasser und Licht ändert nichts an seinem Plan. Mit einem verächtlichen Lachen verbannt er die Bilder aus seinem Kopf und konzentriert sich wieder auf die Arbeit. Heute steht der See nur noch als Chiffre für einen Ring, den er erobern, eine Bank, die er ausrauben, einen Planeten, den er zerstören wird.<sup>134</sup>

Die Konzentration des Erzählers richtet sich auch auf die das Verhalten der Geiseln überprüfende junge Frau, die, als Verbrecherin durchschaut, nun verfolgt wird: „*Sie ist eine ganze Weile dort stehen geblieben, hat sich nicht bewegt, nur gelauscht und gewartet. Sie konnte hören, dass oben große Aufregung herrscht.*“<sup>135</sup> Dadurch, dass in diesen Passagen die Aufmerksamkeit auf die Täter gerichtet wird, werden dem Leser Informationen über das Schicksal des Helden in dieser Zeit verweigert, was laut Nusser Spannung erzeugt.<sup>136</sup> Diese Art von Spannung beruht im behandelten Roman nicht nur auf der Abwechslung der Täter- und der Heldenperspektive, sondern ebenfalls auf dem Wechsel der Perspektiven innerhalb des Heldenensembles. Die Geiseln teilen sich nämlich oft in kleinere Gruppen auf, die verschiedensten Aufgaben nachgehen. Es werden die Begebenheiten einer dieser Gruppen erzählt, bis zu jeweils einem z. B. wegen der Bedrohung dieser Heldengruppe spannenden Punkt, in dem dann die Aufmerksamkeit des Erzählers auf

---

131 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 55.

132 Vgl. Martínez; Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie, 2012, S. 84.

133 Vgl. ebd. S. 67.

134 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 9.

135 Ebd. S. 115.

136 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 55.

eine andere Gruppe fällt. Der Leser wartet sodann auf die verweigerete Information über die Lage der ersten Gruppe. Gegenüber dem Detektivroman, in dem die Geheimnis- oder Rätselspannung eine wichtige Rolle spielt, ist die Spannung im Thriller stets in der Zukunft lokalisiert, der Leser soll keine Rätsel entschlüsseln, sondern wartet, wie die fortlaufenden Ereignisse ausgehen werden.<sup>137</sup>

Was die Figuren eines Thrillers betrifft, gibt es auch hier einige Unterschiede im Vergleich zu den Figuren eines Detektivromans. Im Thriller gibt es zwei Gruppen von Figuren, die Bösen und die Guten, und es wird im Thriller sehr schnell klar, wer welcher Gesellschaft angehört.<sup>138</sup> Was die Gruppe der Bösen betrifft, kann sie im Unterschied zum Detektivroman uneingeschränkt groß sein, denn das Ziel der Enträtselung, das einen geschlossenen Figurenkreis voraussetzt, gibt es im Thriller nicht. Die Bösen können dabei räumlich verstreut sein.<sup>139</sup> Diesem Bild entspricht auch die Figurenwelt in *Zweiundvierzig*. Der Leser wird sofort mit dem Hauptverbrecher bekannt gemacht, der als der Böse eindeutig identifiziert werden kann: „*Heute steht der See nur noch als Chiffre für einen Ring, den er erobern, eine Bank, die er ausrauben, einen Planeten, den er zerstören wird.*“<sup>140</sup> Auch wenn die in der Universität eingesperrten Figuren manchmal in Erwägung ziehen, dass jemand von den Geiseln vielleicht zu den Bösen gehören könnte, oder wenn sie sich umgekehrt nicht sicher sind, ob die für eine Verbrecherin gehaltene junge Frau tatsächlich eine der Bösen ist, so bereitet die Entscheidung dem Leser keine Schwierigkeiten, weil er durch die Erzählperspektive den Zugang zum Inneren dieser Figuren hat. Dies sei hier mit der bereits einmal zitierten Stelle belegt, wo der Hauptheld Ingo nicht weiß, ob er und seine Helfer eine wirkliche Täterin gefangen haben, was der Leser auch ohne Vorwissen mit Sicherheit sagen könnte, weil ihm der Grund von Bonnies bösem Blick verraten wird: „*Er fürchtet, dass sie eine unschuldige Frau in Todesangst versetzt haben, die womöglich wirklich nur helfen wollte. Was nun? Im Licht sieht Bonnie hinter den anderen das vorlaute Mädchen, das ihren Plan [...] vereitelt hat und blitzt sie böse an.*“<sup>141</sup> Die Verbrecherbande setzt sich in diesem Roman aus fünf Menschen zusammen: Dem Hauptverbrecher Georg Wiesner, der eine neue Bombe erfand und sich nun unter dem Namen Ezechiel an der Universität rächen möchte, aus der er vor Jahren wegen Kontakt zu Extremisten rausgeschmissen wurde. Einem Hacker, der am Ende des Romans als einziger nicht verhaftet wird. Den Helfern Sahruman und Sauron, die eigentlich Hanspeter und Thorsten heißen und verschiedene Aufgaben, die sie von Ezechiel bekommen, erfüllen. Und Bonnie, die in Wirklichkeit Helga heißt und deren Auf-

137 Vgl. Nusser: Der Kriminalroman, 2009, S. 56.

138 Vgl. ebd. S. 56.

139 Vgl. ebd. S. 57.

140 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 9.

141 Ebd. S. 117.

gabe es ist, sich unter die Geiseln zu mischen und Ezechiel über die Stimmungslage zu informieren. Es ist auch in diesem Uni-Thriller zu beobachten, dass die Verbrecher räumlich verteilt sind. Während Bonnie in der Universität handelt, sind Sahruman und Sauron in der Umgebung tätig. Ezechiel leitet die Aktion aus einer „Wohnung in einem Altbau mit Kachelofen“<sup>142</sup> und über den Standort des Hackers wird dem Leser nichts verraten.

Unter den Verbrechern soll es in einem Thriller stets einen Boss geben, der sich alle Verbrechen überlegt und koordiniert. Er wird als ein abnormaler Mensch dargestellt, der in seiner Andersartigkeit die Gesellschaftsordnung bedroht.<sup>143</sup> Diese Rolle hat in *Zweiundvierzig* Ezechiel, der sich durch seine Genialität als Chemiker auszeichnet, sie jedoch für Konstruktion einer Bombe gebraucht, mit der er die Gesellschaft bedroht.

Der Verbrecherbande steht im Thriller die Gruppe der Guten gegenüber, in deren Mitte sich der Held befindet, der das Böse schließlich überwältigt. Er ist laut Nusser Identifikationsobjekt des Lesers, weil er sein Leben für die Erhaltung der gesellschaftlichen Normen aufs Spiel setzt. Die Moral der Handlung eines Thriller-Helden ist gesichert. Der Held sollte als Identifikationsfigur Autonomie und Autorität besitzen, die auf verschiedenen Voraussetzungen fußt. Zu diesen Fähigkeiten des Helden rechnet Nusser die körperlichen Qualitäten, die im Kampf wichtig sind, und die menschlichen Tugenden, v. a. Stolz, Entschlossenheit, Kaltblütigkeit, Tapferkeit, Tollkühnheit. Der Held muss aber abgesehen von diesen Fähigkeiten auch noch Glück haben, dass ihn in den entscheidenden Momenten nicht verlässt. Er beruft sich oft auf seinen Instinkt.<sup>144</sup> Im Roman *Zweiundvierzig* rekrutieren sich die eigentlichen Helden erst allmählich aus den in der Universität eingesperrten Geiseln. Die meiste Autorität verschafft sich binnen kurzer Zeit der im Vergleich zu den Studenten etwas ältere Hausmeister Ingo, der sich im Verlauf der Befreiungsaktion nicht nur als Kenner des Gebäudes, sondern auch als Träger besonderer körperlicher Fähigkeiten als ein Held erweist. Als ehemaliger Soldat besitzt er alle wichtigen Voraussetzungen dafür, den Leiter der Heldentruppe zu verkörpern. Die Heldenrolle verteilt sich in diesem Roman aber auf mehrere Geiseln, die mit ihren verschiedenen Fertigkeiten gemeinsam unter Ingos Leitung ein Heldenteam bilden, was wiederum dem ganzen Geschehen eine nachvollziehbare Note gibt. Denn eine etwaige Figur, die alle aufgezählten besonderen Kenntnisse allein in sich vereint, würde unauthentisch wirken. Eine wichtige spezielle Fähigkeit besitzt z. B. der aus Sri Lanka stammende Student Prateet. Er kennt sich mit Computern und Technik aus, weswegen er erstens die Funkverbindung mit der Polizei aufzunehmen und zweitens die Bombe zu deak-

---

142 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 162.

143 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 58.

144 Vgl. ebd. S. 60ff.

tivieren imstande ist. Eine weitere wichtige Heldenfigur dieses Romans ist die tschechische Studentin Lara, die den unter Kriegstraumata leidenden Ingo mit ihrer z. T. auch körperlich realisierten Empathie bei Sinnen hält. Sie besitzt unter anderem auch die für einen Thriller-Helden wichtige Intuition, auf die sich die Anderen verlassen können:

„*Be Careful. She is dangerous!*“ ruft Lara ihnen hinterher. Fabian wiegt im Dunkeln die schwere Kugel in seiner Hand.

„Wir sollen aufpassen, denn die Frau ist gefährlich, hat sie gesagt“, übersetzt Steffen hilfsbereit.

„So viel habe ich auch verstanden“, gibt Ingo leise zurück. Laras Intuition ist Gold wert, denkt er, also sind wir mal besser wirklich vorsichtig.<sup>145</sup>

Das Glück verlässt die Helden in wichtigen Augenblicken auch in diesem Roman nicht. Das ist v. a. bei der Entschärfung der Bombe von großer Bedeutung, als es glücklicherweise gelingt, das richtige Passwort zu erraten.

Sowie im Detektivroman, gibt es auch im Thriller die Helfer des Helden, die auch hier dazu dienen, die Gedanken des Helden in Gesprächen zu zeigen. Im Thriller geht es bei diesen Gesprächen jedoch nicht um das Nachdenken über den rätselhaften Mord, sondern um die Stimmungslage des Helden oder seine nächsten Pläne. Die Helferfiguren können im Verlauf eines Thrillers wechseln, je nachdem, in welcher Situation sich der Hauptheld gerade befindet.<sup>146</sup> Im behandelten Uni-Thriller erfüllen die Heldenfiguren auch die Funktion der Helferfiguren, indem sie untereinander ihre Ideen, was man weiter für die Befreiung tun könnte, ständig diskutieren.

Die Polizisten sind im Thriller Verbündete des Helden und nicht dessen Konkurrenten, wie es im Detektivroman oft der Fall ist.<sup>147</sup> Das lässt sich eindeutig auch über die Polizeibeamten in *Zweiundvierzig* sagen, die von den Entführern zwar in Schach gehalten werden, die aber, nachdem die Bombe entschärft ist, sofort eine Hilfsaktion in Gang bringen und schließlich auch die Täter fangen.

Die Heldenfiguren des hier behandelten Romans sind gleichzeitig Opfer, denen im Thriller oft eine wichtigere Rolle zukommt, denn sie können zur Darstellung der Todesangst genutzt werden, die der Leser gut nachvollziehen kann.<sup>148</sup>

---

145 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 115.

146 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 65.

147 Vgl. ebd. S. 66.

148 Vgl. ebd. S. 66.

## 1.2 Das Thema Universität im Uni-Krimi

Nachdem ich in 1.1 gezeigt habe, welche Elemente des Genres Kriminalroman die von mir behandelten Uni-Krimis enthalten, möchte ich in diesem Abschnitt untersuchen, auf welche Art und Weise in diesen Romanen das Thema Universität zur Entfaltung gebracht wird und inwiefern dieses Thema die Elemente des Kriminalromans beeinflusst. Das geschieht im Folgenden zunächst für die Detektivromane unter den behandelten Universitätskrimis und dann für den Uni-Thriller *Zweiundvierzig*.

### 1.2.1 Das Thema Universität im Detektivroman

In allen hier behandelten Romanen erscheint das Thema Universität gleich am Anfang durch die Angehörigkeit des Opfers zum akademischen Milieu. Es handelt sich um Professoren und Professorinnen, deren Leichen in den Romanen *Berliner Aufklärung*, *Professoren sterben selten leise* und *Bockenheimer Bouillabaisse* auch im Institut gefunden werden. Den Kreis der Verdächtigen bilden in den meisten Romanen von Anfang an ebenfalls Institutsangehörige, auch wenn der Tote nicht im Institut angetroffen wird. In drei der fünf hier behandelten Uni-Krimis gehört dem universitären Milieu auch die Detektivfigur an. Die Zugehörigkeit zur Universität hat Einfluss auf die für den Kriminalroman charakteristischen Merkmale der jeweiligen Figur.

Die Rolle der Verdächtigen, unter denen sich auch der Mörder versteckt, ist im Uni-Krimi insofern durch das Thema Universität beeinflusst, als diese Figuren wegen eines Motivs, das sich eben durch die Angehörigkeit zur Universität ergibt, als Täter in Frage kommen. Das philosophische Institut in *Berliner Aufklärung* wird gleich am Anfang des Romans als eine Institution dargestellt, in der es an Mordmotiven nicht mangelt: „*Na ja. Hast du – abgesehen von den Motiven, die hier jeder hat, jeden umzubringen – irgendeine Idee, was dahinterstecken könnte?*“<sup>149</sup> Im Roman folgt eine Aufzählung von Motiven, die die jeweiligen Institutsangehörigen haben könnten. Der ermordete Schreiner wurde von einer Kollegin für „*ein chauvinistisches Arschloch*“, von einem Kollegen für einen Antisemiten und von einem anderen Kollegen für ein „*philosophisches Unglück*“ gehalten.<sup>150</sup> Die Studenten haben den ermordeten Schreiner ebenfalls nicht gemocht, weil einer seiner Studenten aufgrund einer von ihm betreuten Magisterarbeit Selbstmord beging. Letzteres erweist sich am Ende des Romans als das wirkliche Mordmotiv. In *Alles, was der Fall ist* gerät zunächst einmal die Hauptfigur Fabian Kelch unter die Verdächtigen, ein

---

149 Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 11.

150 Vgl. ebd. S. 11.

Student des ermordeten Professors Weiß. Es liegt zwar kein richtiges Motiv vor, doch die Polizei erfährt von Kelchs exzentrischen Verhalten in Weiß' am Vortag seines Todes stattgefundenen Seminarsitzung. Nachdem Kelch sich vor allen Seminarteilnehmern entblößt, wird er von Weiß ermahnt und rausgeschmissen, worauf Kelch wiederum mit „*Ach, schweigen Sie, sonst knallt's*“<sup>151</sup> reagiert, was ihn im Kontext von Weiß' folgender Erschießung in den Augen der Polizei zum Verdächtigen macht. Dem Leser werden etwas später die verdächtigen Institutsangehörigen beim Begräbnis vorgestellt, wobei durch die Beschreibung des Verhältnisses des jeweiligen Kollegen zu Weiß weitere mögliche Motive aufgeworfen werden, wie z. B. wenn ein Streit zwischen Weiß und seinem Kollegen Hassler beschrieben wird.<sup>152</sup> Über die Verdächtigen und ihre möglichen Motive gibt auch das dreizehnte Kapitel Aufschluss, in dem Kommissar Schuringl alle Kollegen des Opfers versammelt, wobei auf die Tatsache, der Mörder könnte unter den Kollegen sein, eingegangen wird: „*Warum nicht einer von uns?‘ fragte Gundula Freier heck, das Kinn provokant hochgereckt. Dieser ausgesprochene Verdacht pfiff durch den Saal, als hätte jemand die Fenster geöffnet und den Winter hereingelassen.*“<sup>153</sup> Nach dieser Feststellung hagelt es plötzlich Verleumdungen und vermeintlich mögliche Mordmotive. Professor Hassler wird Eifersucht auf den erfolgreicheren Wissenschaftler vorgeworfen, Lady Hammerstein war zu ihrer gemeinsamen Studienzeit in den schwulen Weiß verliebt, über das neue Buch des Institutsvorstands Balzer hatte sich Weiß einige Tage vor seinem Tod abfällig geäußert und der Marxist Reinhard Baum wurde von Weiß, der den Marxismus verabscheute, oft geärgert.<sup>154</sup> In *Professoren sterben selten leise* werden zwar vom Anfang an alle Institutsmitglieder ausgefragt, doch darüber, wer in Amoenus' Augen aufgrund welches Motivs jeweils unter Verdacht steht, erfährt der Leser nichts. Erst in der Rekonstruktion am Ende des Romans erklärt Amoenus das Mordmotiv. Im Roman *Bockenheimer Bouillabaisse* gehören nicht alle Verdächtigen dem akademischen Milieu an. In Verdacht kommen auch der Ex-Ehemann der Ermordeten und Herr Schröder von der Firma Auresta, die Richters Projekt finanziert. Vor dem Mord wird aber eine Szene an der Universität geschildert, wo auch einige Akademiker auftauchen, die somit ebenfalls unter Verdacht stehen. In Mennemeiers *Der Schatten Mishimas* haben die Kollegen Fichtes alle Voraussetzungen Verdächtige zu werden. Sie werden auf den ersten Seiten des Romans als Menschen geschildert, die Fichte beneidet haben. Untereinander äußern sie sich über ihn kritisch, öffentlich halten sie sich jedoch zurück, denn sie fürchten seinen Einfluss, „*wobei sie sich letzteren hypochondrisch ins Überdimensionale vergrößerten. Dabei war die Zeit, da die Ordinarien die akademische*

151 Schmickl: Alles, was der Fall ist, 1994, S. 11.

152 Vgl. ebd. S. 40f.

153 Vgl. ebd. S. 106f.

154 Vgl. ebd. S. 109–117.

*Welt unter sich aufgeteilt hatten, doch längst vorbei.*<sup>155</sup> Es fällt auf, dass Kommissar Wock sich nicht auf die Akademiker als Verdächtige konzentriert. Darin bildet dieser Uni-Krimi, in dem zu den Verdächtigen vielmehr eine Prostituierte und die Ehefrau gehören, eine Ausnahme. Dass Fichtes Ehefrau eigentlich seine Studentin und somit doch eine Akademikerin ist, spielt bei der Ermittlung vordergründig keine Rolle.

Es lässt sich also beobachten, dass die Figur des Verdächtigen, die im Detektivroman mit dem Mordmotiv steht und fällt,<sup>156</sup> im Uni-Krimi oft wegen eines Motivs als Täter in Frage kommt, das zu dem Thema Universität gehört. Am Ende des Romans wird das eigentliche Mordmotiv bekannt, das ebenfalls dem akademischen Milieu entspringen kann. In *Berliner Aufklärung* hängt das Thema Universität mit dem Mordmotiv insofern zusammen, als der Mörder sich an Professor Schreiner für den Selbstmord seines Liebhabers rächt, der sich wegen seiner Magisterarbeit umbringt, wahrscheinlich jedoch nicht nur wegen Schreiner, sondern vielleicht auch wegen Ablehnung seitens Rebecca Lux, die dann auch umgebracht wird: „[...] *Sie wollte seine Magisterarbeit nicht annehmen. Ich war damals bei ihr in der Sprechstunde. Sie sagte, er sei unbegabt. Sie hat ihn verletzt.* [...]“<sup>157</sup> Bei diesem Motiv handelt es sich also durchaus um ein universitäres Thema, weil hier der Druck auf die Studenten thematisiert wird. Einen anderen Grund zum Mord hat der Täter in Schmickls *Alles, was der Fall ist*. Professor Weiß hat entdeckt, dass die Habilitationsschrift seines Kollegen Furtner ein Plagiat ist:

Er konfrontierte den Kollegen also mit seiner Entdeckung, was jenen natürlich bis auf die Knochen blamierte. Furtner hatte tatsächlich die Studie des Bulgaren, der zu jenen Zeiten noch Student in Sofia gewesen war, komplett übersetzt und mit nur kleinen persönlichen Zusätzen als sein eigenes Werk ausgegeben und als Habilitation eingereicht. Von Weiß mit der Tatsache seines Betrugs konfrontiert [...], blieb Furtner, wie er meinte, nichts anderes übrig, als den Entdecker möglichst schnell zu beseitigen [...].<sup>158</sup>

Auch in diesem Roman liegt beim Mordmotiv ein universitäres Thema vor, wenn hier das Problem des Plagiats in der Wissenschaft zum Vorschein kommt. Das Mordmotiv im Roman *Professoren sterben selten leise* wird, wie bereits erwähnt, bis zu der Rekapitulation am Ende des Romans geheim gehalten. Auch in diesem Roman ist es in dem universitären Thema verankert: „[...] *Ich glaube, der Neid auf seine ehemaligen Studienkollegen, die so viel mehr erreicht hatten als er selbst, hat Gläser immer hart zugesetzt, wenn er es auch hinter seinem jovialen, geräuschvollen, oft krampf-*

---

155 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 5.

156 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 38f.

157 Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 151.

158 Schmickl: *Alles, was der Fall ist*, 1994, S. 178.

*haft lustigen Benehmen exzellent zu verbergen wußte. [...]*<sup>159</sup> Obwohl in *Bockenheimer Bouillabaisse* nicht alle in Frage kommenden Motive mit dem Thema Universität zu tun haben, liegt das eigentliche Mordmotiv, das erst am Ende des Romans als solches bekannt wird, schließlich doch im universitären Bereich. Hildegard Richters Assistent Michael Kaminski hat viel Energie in das gemeinsame wissenschaftliche Projekt eingebracht und fühlte sich am Ende von seiner Chefin ausgenutzt und betrogen:

„Ich würde es wieder tun, sie hat es verdient. Was würdest du machen, wenn man deine Ideen stiehlt und damit das große Geld macht. Du stehst da wie ein Idiot, und deine Karriere ist zu Ende, bevor sie überhaupt richtig angefangen hat. Jahrelang habe ich sechzehn Stunden am Tag gearbeitet, kein Privatleben, nichts. Kannst du dir das vorstellen?“<sup>160</sup>

Im Roman *Der Schatten Mishimas* lässt sich über ein Mordmotiv nur mit Einschränkungen sprechen, denn es ist überhaupt nicht klar, ob Professor Fichte ermordet wurde und ob die Mörderin seine japanische Ehefrau ist. Wenn man aber auf das Spiel eingeht und den oben bereits zitierten Entschluss der Studenten als die Aufklärung des Falles akzeptiert (was bleibt dem Leser schließlich anderes übrig?), dann kann man auch hier problemlos feststellen, dass das Motiv des (Selbst)mordes durchaus im universitären Thema verankert ist. Die These der Studenten ist, dass Fichte Selbstmord beging, möglicherweise mithilfe der Japanerin. Das Motiv für diese Tat hängt mit seiner akademischen Tätigkeit eng zusammen. Fichte hat sich viel mit Nietzsche beschäftigt und auch mit dem Lieblingsautor seiner Frau, Yukio Mishima, in dessen Werk Hinweise auf Nietzsche zu finden sind, wie die Studenten bei der Lektüre herausfinden. Genauso wie Mishima aus seiner Weltvorstellung den Entschluss zum Harakiri zieht, interpretieren die Studenten den Tod Fichtes: *„Der Professor Leonard Fichte, so beschlossen die drei, hat es im wesentlichen genauso gemacht wie Yukio Mishima. Er hat den Tod gewählt, nicht aus niederen, sondern aus höheren Gründen, nicht getrieben und genötigt von dritter Seite, sondern aus eigener Einsicht.“*<sup>161</sup> Der Tod Fichtes lässt sich also auf seinen Beruf als Literaturwissenschaftler beziehen.

Die Schlussfolgerung von Victoria Stachowicz, dass die Uni-Krimis die Besonderheiten des wissenschaftlichen Milieus nur in den Charakterisierungen der Figuren schildern, während das Milieu auf die Tatmotive keinen Einfluss hat,<sup>162</sup> erscheint mir so nicht haltbar. Die Tatmotive stehen, wie gerade gezeigt wurde, in

159 Wierichs: Professoren sterben selten leise, 1998, S. 150.

160 Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 145.

161 Mennemeier: Der Schatten Mishimas, 2007, S. 170.

162 Vgl. Stachowicz: Universitätsprosa, 2002, S. 98.

einem engen Zusammenhang mit der Zugehörigkeit des Mörders zur Universität. Die universitären Themen, die für die Mordmotive verwendet werden, sind in den behandelten Uni-Krimis aber meistens auf ihre Funktion als Mordmotiv reduziert und werden nicht weiter entwickelt. In *Berliner Aufklärung* wird etwa nicht beschrieben, unter welchen psychischen Qualen der Student gelitten hat, der sich sein Leben wegen seiner Magisterarbeit nahm. In *Alles, was der Fall ist* erfährt man nichts Näheres über das Plagiiieren. Im Roman *Professoren sterben selten leise* ist der Neid auf die erfolgreicherer Kollegen auch nicht weiter spezifiziert, genauso wie die prekäre Lage des Assistenten Kaminski im Roman *Bockenheimer Bouillabaisse*, die hier nur insofern geschildert wird, als sie das Mordmotiv darstellen soll. Nicht so in *Der Schatten Mishimas*. In diesem geht das universitäre Thema über den Rahmen des Mordmotivs hinaus. Es wird nicht bloß festgestellt, dass sich Fichte wegen Nietzsche und Mishima umgebracht hat, sondern die Gedanken Nietzsches und Mishimas werden in diesem Roman ausgiebig geschildert. Da der Mord nicht detektivisch nachgewiesen werden darf, wird die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Hintergrund von Fichtes Persönlichkeit gelenkt, wobei eben Nietzsche und Mishima eine wichtige Rolle spielen. Über dreißig Seiten erstreckt sich das Gespräch der Studenten über Mishimas Werk und seine Parallelen zu Nietzsche, der wiederum verstreut im ganzen Roman behandelt wird.<sup>163</sup>

Die Figur des Detektivs wird in manchen der hier behandelten Detektivromanen mit einem Mitglied der Universität besetzt, in den anderen mit einem Polizisten. In *Berliner Aufklärung* ist es Anja Abakowitz, die an dem vom Mord betroffenen Berliner philosophischen Institut zwar nicht mehr tätig ist, das Institut aber sehr gut kennt, weil sie dort zwanzig Semester lang studierte. Wenn man des Weiteren in Betracht zieht, dass sie in ihrem Berufsleben weder Polizistin noch Privatdetektivin ist, kann man sie als eine Institutsangehörige in der Rolle der Detektivin sehen. Abakowitz gehört also zum Typ Hobby-Detektiv, bei dem die Einstellung zum Verbrechen und seine detektivische Arbeit durch seine soziale Ausgangsposition beeinflusst wird.<sup>164</sup> Als ein Mensch, der das Institut gut kennt, hat sie zu den beiden Morden eine andere Einstellung als die Polizei, die z. B. mit der vom Mörder hinterlassenen Botschaft nichts anfangen kann. So können in diesem Uni-Krimi universitäre Themen mit der Figur des Detektivs verbunden werden. Die Botschaft „*Schreiner ist tot. Die Wahrheit ist im Fragment.*“<sup>165</sup> gehört zum Thema Universität. Abakowitz kann sie dank ihres Philosophie-Studiums enträtseln: „*Natürlich: Die beiden Sätze waren nicht nur Untertitel zu dem Bild gewesen, das Schreiner im Postraum geboten hatte, sondern ein eitler Hinweis, wo die wahren Hintergründe der*

---

163 Als Beispiel vgl. Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 48ff.

164 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 40f.

165 Dorn: *Berliner Aufklärung*, 1994, S. 6.

*Tat zu finden seien: in den Fragmenten – wenn auch nicht Gottes – so doch Nietzsches.*<sup>166</sup> Weil Anja ahnt, dass sie in Nietzsches Zarathustra etwas finden könnte, was sie der Enträtselung der Morde näher brächte, ruft sie ihren Mitbewohner Ulf an, der ihr das Buch vorbeibringen soll. Den Hörer hebt aber Ulfs Liebhaber Peer ab, dessen Stimme Anja gleich als diejenige erkennt, die sie auf dem Anrufbeantworter der ermordeten Rebecca gehört hat. So entdeckt sie den Täter einerseits durch Zufall, andererseits aber auch dadurch, dass sie die zu Nietzsche führenden Indizien erkannt und verfolgt hatte. Auf diese Art und Weise wird das universitäre Thema in diesem Roman in die Fahndung nach dem Mörder und die Enträtselung des Mordes, also in die Tätigkeit des Detektivs, integriert. Auch hier gilt das, was bereits für das Thema Universität und Mordmotiv gesagt wurde. Das Universitäre erfüllt auch hier lediglich seine Funktion als Indiz und bricht nicht aus dem durch die Konventionen des Detektivromans vorgegebenen Rahmen. Über Nietzsches Gedanken erfährt der Leser in diesem Roman so gut wie gar nichts.

Die Hauptfigur des Romans *Bockenheimer Bouillabaisse* ist, wie bereits erwähnt wurde, kein Mitglied der Universität, sondern ein Polizist. Daraus und aus der Tatsache, dass in diesem Roman Akademiker als Forscher, nicht aber als Lehrende charakterisiert werden, ergibt sich das Fehlen der Schilderung jeglicher Lehrveranstaltungen. Die Besetzung der Detektivfigur mit einem professionellen Detektiv bringt in diesem Fall eine Reduktion des Themas Universität mit sich. Im Roman *Der Schatten Mishimas* ermittelt ebenfalls ein Profi. Dieser wirkt in dem universitären Milieu als ein außenstehender Beobachter, was auch seinen Blick auf die Universität bestimmt:

Als er nämlich im Zusammenhang seiner Untersuchungen eine Reihe von Studierenden befragen mußte (er hatte sich hierfür Zeit genommen, auch in der Absicht, vom Inneren einer der ihm bislang gänzlich verschlossen gebliebenen geisteswissenschaftlichen Abteilungen der Universität wenigstens einmal einen Hauch zu verspüren), da war er eigentlich aus dem Staunen nicht mehr herausgekommen.<sup>167</sup>

Die Gespräche Wocks mit den Studenten zeigen beispielhaft, wie sich die detektivische Arbeit mit universitären Themen aufladen lässt. Die Studenten fangen nämlich an, den Tod ihres Professors zu interpretieren, als würde es sich um ein literarisches Werk handeln:

Der Professor, der ein für allemal aus der Bücherwelt ausgestiegen sei, als er ins Wasser sprang, er sei der wahre absurde Held der modernen Literatur, ehrlicher und wahrer

166 Dorn: Berliner Aufklärung, 1994, S. 141.

167 Mennemeier: Der Schatten Mishimas, 2007, S. 18.

als diese Literatur selber, deren Helden bzw. Antihelden ihre Existenz, ihren Glanz und ihre Glorie wider den Strich schließlich doch nur von Gnaden der Fiktion besäßen.<sup>168</sup>

Die Interpretationen der Studenten stehen im schroffen Gegensatz zu der detektivischen Arbeit Wocks, die auf diese Art und Weise in Frage gestellt wird, was im Roman übrigens nicht nur einmal passiert. Sogar beim Begräbnis wimmelt es von ähnlichen interpretatorischen Annäherungen an den Tod Fichtes, was Wock notwendigerweise als empörend empfinden muss: „*Daß dem Studenten, der die Abschiedsrede hielt, die Todesursache egal gewesen war, hatte ihn geärgert. Das war frech und hochnäsiger. Bei solcher Auffassung könnte er ja seinen Beruf gleich an den Nagel hängen!*“<sup>169</sup> Diese Momente und die Art und Weise, wie der Erzähler den Detektiv und seine Arbeit wertet („*Große Worte des kleinen Polizisten aus der Provinz.*“<sup>170</sup>), legen nahe, dass es sich bei Kommissar Wock um keine Figur handelt, mit der sich der Leser identifizieren soll. Vielmehr geht es in diesem Roman eben um die Ebene, auf der die mit dem Tod Fichtes zusammenhängenden universitären Themen ihren Platz haben.

Neben den Fällen, bei denen das Thema Universität festgeschnürt in den Konventionen des Detektivromans vorkommt, lassen sich in diesen Romanen Passagen finden, in denen sich das Thema selbständig macht. Das geschieht oft, sobald die Akademiker-Figuren stärker in den Blick genommen werden. Es wird mitgeteilt, womit sie sich bei ihrer Forschung beschäftigen, es wird nicht selten auch ihre Arbeit mit den Studenten gezeigt und in Gesprächen werden ihre Meinungen dargestellt. In Gerald Schmickls *Alles, was der Fall ist* wird der Entfaltung des Themas Universität ein im Vergleich mit den anderen Uni-Krimis größerer Raum überlassen, denn dieser Roman, wie in 1.1.1 gezeigt wurde, konzentriert sich nicht so stark auf die Lösung eines Mordfalles und realisiert viele Elemente des Detektivromans gar nicht. Stattdessen widmet sich der Roman z. B. Seminarsitzungen. Die Schilderung des Seminars von Professor Weiß nimmt mehr als zwei Seiten in Anspruch und zeigt das freche Benehmen des Studenten Kelch, der nach einer durchgeführten Nacht zu spät und nicht ganz nüchtern den Seminarraum betritt:

„Guten Morgen Herr Kelch, heute wohl noch nicht ganz sicher auf den Beinen“, begrüßte Professor Weiß den aus dem Gleichgewicht geratenen Hörer.

„Die Welt ist alles, was... der... Fall ist“, zitierte Fabian Wittgensteins ersten Satz aus dem „*Tractatus logico-philosophicus*“, während er sich mühsam aufrichtete. Helles Jauchzen im Saal.

---

168 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 19f.

169 Ebd. S. 32.

170 Ebd. S. 81.

Wieder auf den Beinen [...] rülpste Fabian laut und vernehmlich. „Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man kotzen“, kam ihm die nächste Wittgenstein-Sentenz, wenngleich diesmal leicht variiert, von der schweren Zunge. Die in seiner unmittelbaren Nähe sitzenden Studenten rückten vorsichtshalber zur Seite, für den Fall, der Satz werde womöglich sogleich verifiziert.<sup>171</sup>

Zu solchen Entfaltungen des universitären Themas gehört auch das sich über sieben Seiten erstreckende Gespräch zwischen dem begabten Studenten Eduard und den Institutsangehörigen, in dem Eduard das Niveau des Instituts in Frage stellt:

„Also ich möchte mir keine künstliche Zurückhaltung auferlegen“, begann er etwas spreizt, um allerdings im nächsten Absatz schon mit der Tür ins Haus zu fallen, „aber ich halte das Lehr- und Personalangebot am Wiener Institut für einen Skandal. Wie ich in Furtners Seminar schon sagte: kreuzbrave Schulphilosophie, das Lehrbuch rauf und runter gebetet, keinerlei erkennbare Eigensinnigkeiten, kein Esprit, keine gedanklich-sinnliche Verve.“<sup>172</sup>

Dem Thema Universität sind auch Überlegungen über wissenschaftliche Gegenstände zuzuordnen. Auf diese Weise kann in einem Uni-Krimi sogar der Detektivroman selbst metafictional innerhalb einer wissenschaftlichen Assoziation zur Sprache kommen:

Thomas Trenkwitz, an dessen glattpoliertem Schädel des Kommissars Blick schon zweimal abgeglitten war, genoß die Situation. Sie erinnerte ihn, den Spezialisten für Trivialkultur, an die Schlußrunden in Agatha-Christie-Krimis, in denen Meisterdetektiv Hercule Poirot alle Verdächtigen zum großen Finale versammelt, um dann einen (oder eine) von ihnen mit Hilfe seiner kleinen grauen Zellen zu überführen.<sup>173</sup>

In Peter Wierichs' *Professoren sterben selten leise* kommt es mehrmals zur Entfaltung des Themas Universität außerhalb der durch das Genre Kriminalroman vorgegebenen Elemente. Es werden beispielsweise Vorlesungen am germanistischen Institut dargestellt, und zwar mit beträchtlich satirischen Zügen:

„...und es ist... öh... nicht festzustellen... öh..., ob er... öh... öh... diesen Roman... öh... gekannt... öh... öh... öh... hat...“ Wirklich beim besten Willen nicht festzustellen war, zum wievielten Male Dr. Dorn sich im Augenblick verhaspelte. Auch die Zahl seiner

---

171 Schmickl: Alles, was der Fall ist, 1994, S. 10.

172 Ebd. S. 141.

173 Ebd. S. 108.

„Öhs“ und „Ähs“ pro Kursstunde hätte, zusammengerechnet, vermutlich die Kapazität eines heutigen Taschenrechners gesprengt.<sup>174</sup>

Im Rahmen einer weiteren Vorlesung wird sogar ein Go-in der Studenten dargestellt,<sup>175</sup> was eigentlich der einzige Hinweis darauf ist, dass der Roman in der Zeit der Studentenrevolte spielt. Das Thema Studentenrevolte spielt in dem Roman weiters keine Rolle, es ist aber deutlich, dass Wierichs' Roman neben einer Mordgeschichte auch den Alltag an der Universität darstellen will. Zu dem gehört auch die germanistische Theatergruppe, deren Probe gegen Ende des Romans geschildert wird. Das Stück, das die Theatergruppe einstudierte, nämlich Franz Grillparzers „Die Ahnfrau“, korrespondiert thematisch mit der Mordgeschichte des Romans. Amoenus, der die Rolle des Hauptmanns spielt, spricht bei der Probe die einstudierten Sätze des Theaterstückes aus, die aber gleichzeitig auch für die Mordgeschichte des Romans Geltung haben, weil Amoenus den Mörder, den er oben auf der Beleuchtertribüne erblickte, gleich danach fassen kann:

*Hauptmann* (alias Amoenus, hereinstürzend): Mörder, gib dich!

Du mußt sterben!

(Blickt schräg nach oben, reißt die Augen auf und rennt von der Bühne, im Abgehen noch einigen Schaden anrichtend)<sup>176</sup>

Nicht nur an dieser Stelle wird in diesem Roman die Kriminalliteratur meta-fiktional dargestellt. Es werden oft die Klassiker des Detektivromans besprochen, wie Sherlock Holmes, Hercule Poirot, Pater Brown oder Edgar Wallace,<sup>177</sup> und die von Amoenus oft ausgefragte Marlies Westkamp spielt mit anderen Studenten im Erfrischungsraum eine Parodie auf Detektivgeschichten, um sich über den ermittelnden Studenten Amoenus lustig zu machen:

„...Und ich bin mir sicher, daß er in der linken Tasche sein berühmtes blütenweißes, stets unbenutztes Taschentuch trug. Und richtig, seine Hände dufteten wie immer dezent nach Lysol...“

„Erinnern Sie sich an irgendwelche Besonderheiten in seinem Verhalten?“ warf ein kurzbehaarter, von einer Unzahl Aknenarben im Gesicht böse entstellter Mitstudent ein und übernahm damit in Marlies' Stegreifparodie die Rolle des Detektivs.<sup>178</sup>

---

174 Wierichs: Professoren sterben selten leise, 1998, S. 5.

175 Vgl. ebd. S. 74ff.

176 Ebd. S. 138f.

177 Vgl. ebd. S. 43.

178 Ebd. S. 72.

Der Uni-Krimi *Bockenheimer Bouillabaisse* zeigt im Gegensatz zu allen anderen kein geisteswissenschaftliches Institut, sondern das Institut für Angewandte Physik. Von den spezifischen Merkmalen eines solchen Instituts wird für die Konstruktion der Mordgeschichte Gebrauch gemacht. Es wird gezeigt, dass bei der Forschung im Rahmen eines Projekts zur Spracherkennung viel Geld im Spiel ist. Professorin Hildegard Richter weiß die Firma, die dieses Projekt finanziert und mit den Ergebnissen viel Geld verdienen wird, unter Druck zu setzen. Viel Geld bringt aber auch einige gewisse Gefahr mit sich und lässt Mordlüste entstehen. Dieser Roman zeichnet die Forscherin am Institut für Angewandte Physik als eine kaltblütige Managerin, ein Bild, das sich von den eher selbstvergessenen Geisteswissenschaftlern in anderen Uni-Krimis erheblich unterscheidet:

„Es gibt noch einen Punkt, über den wir noch einmal sprechen müssen. Ich habe viel Mühe und Zeit in dieses Projekt investiert. Mir ist bewußt, daß Ihr Konzern die Lorbeeren für meine Arbeit ernten wird, aber ich möchte auch ein Stück von dem großen Kuchen.“

Schröder schwieg verblüfft. Es dauerte einen Moment, bis er sich wieder unter Kontrolle hatte: „Wie kommen Sie dazu, jetzt noch Forderungen zu stellen?! Wir haben einen Vertrag, dessen Bedingungen auch Sie zugestimmt haben. Eventuelle Forderungen hätten Sie bei Vertragsabschluß vorbringen müssen.“

„Das, Herr Schröder, sehe ich ein wenig anders, und für den Fall, daß Sie nicht kooperieren, habe ich Vorkehrungen getroffen.“

„Inwiefern?“

„Ich sage nur soviel: Die Konkurrenz schläft nicht.“<sup>179</sup>

In F. N. Mennemeiers *Der Schatten Mishimas* lässt sich die Entfaltung des Universitären außerhalb der Detektion in einer für den deutschsprachigen Uni-Krimi einmaligen Form betrachten. Der Roman stellt, wie bereits erwähnt, die detektivische Arbeit in Frage und widmet sich von Anfang an der Erkundung von Fichtes Persönlichkeit, die mit universitären Themen aufgeladen wird. Innerhalb dieses Detektivromans werden die mit dem Beruf Fichtes zusammenhängenden Gegenstände – etwa Nietzsche, Mishima – so intensiv behandelt, dass sie schließlich die Detektivgeschichte vollkommen nebensächlich erscheinen lassen. Der Kriminalroman wird mehrmals metafictional thematisiert, wobei auch die Wichtigkeit der universitären Themen zum Vorschein kommt:

Ich weiß, eben diese untere Ebene ist nach Ansicht des eingefleischten Krimilesers die wichtigste überhaupt. Dort, sagt dieser, soll die Suche nach Details, nach Indizien erfolgen. Dort muß die eigentliche Aufklärungsarbeit geleistet werden, die der Polizei,

---

179 Trudt: Bockenheimer Bouillabaisse, 1997, S. 21f.

aber auch die des Kriminalschriftstellers, der die Spannung beim Leser in Schwung halten soll, statt ihm mit Erörterungen des ideologischen Innenlebens seiner Figuren auf die Nerven zu fallen.<sup>180</sup>

Die „Erörterungen des ideologischen Innenlebens“ werden dem Leser zum großen Teil durch die Perspektive des Historikers Stierle mitgeteilt. Der extradiegetisch-heterodiegetische Erzähler, der in seiner Erzählung zwar nicht vorkommt, in diesem Roman jedoch sich selbst ständig thematisiert,<sup>181</sup> lässt den Historiker Stierle in der Ich-Perspektive über seinen Freund Fichte erzählen. Dieser homodiegetische Erzähler Wolfgang Stierle liefert dem Leser viele Hintergründe der durch den akademischen Beruf geprägten Weltanschauung Fichtes. So werden in seiner Erzählung u. a. auch die Gedanken Freuds oder Nietzsches erläutert. Was die Erzählperspektive anbelangt, bedient sich der Roman außer dem auktorialen Erzähler und Stierles Ich-Perspektive noch einiger längerer Passagen, in denen Gespräche in einem dramatischen Modus<sup>182</sup> quasi in Form eines Theaterstückes wiedergegeben werden. Dazu zählt erstens der Dialog zwischen zwei jüngeren Kollegen Fichtes,<sup>183</sup> zweitens das Gespräch unter den Studentinnen, die Fichte bewundert haben,<sup>184</sup> und drittens die schon erwähnte Unterhaltung der Studenten, die im Auftrag Stierles das Werk Mishimas besprechen.<sup>185</sup> In allen diesen Gesprächen entfaltet sich das Thema Universität in hohem Maße.

In manchen Uni-Krimis dringt das Thema Universität sogar bis in den Paratext vor. Der Titel des Romans *Alles, was der Fall ist* löst mit dem Wort „Fall“ einerseits die Assoziation zu einem Kriminalfall aus, andererseits ist der Titel eine Anspielung auf Ludwig Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus*, in dem der Satz „Die Welt ist alles, was der Fall ist.“ steht. Thea Dorns Roman *Berliner Aufklärung* verknüpft im Titel ähnlich wie Schmickls Roman die Assoziation zum Detektivroman mit einer Anspielung auf ein universitäres Thema, indem er die Mehrdeutigkeit des Wortes „Aufklärung“ produktiv einsetzt. Die Erwartung des Lesers kann hier auf der einen Seite in die Richtung Detektivroman, also Aufklärung eines Mordes, gehen. Auf der anderen Seite weist das Wort Aufklärung auf die Bildung bzw. auf die Epoche der Aufklärung hin. In diesem Roman schlägt sich das Thema Universität dazu auch in den Kapitelüberschriften nieder, die größtenteils entweder einigen Titeln von philosophischen und anderen wissenschaftlichen Ab-

---

180 Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 50.

181 Vgl. z. B. Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 19: „*der Erzähler kommt hier dem Gedächtnis des Kommissars ein wenig zur Hilfe*“.

182 Vgl. Martínez; Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*, 2012, S. 65.

183 Vgl. Mennemeier: *Der Schatten Mishimas*, 2007, S. 33–36.

184 Vgl. ebd. S. 58–63.

185 Vgl. ebd. S. 137–166.

handlungen entnommen sind oder wenigstens wissenschaftliche Begriffe enthalten. Als Beispiele nenne ich hier die auf die Hermeneutik Gadamers anspielende Kapitelüberschrift „Horizontverschmelzung“ oder die auf Martin Heidegger hinweisenden Kapitelüberschriften „Holzwege“ und „Lichtung“. Das Bild auf dem Umschlag der von mir zitierten Ausgabe deutet ebenfalls ein wissenschaftliches Thema dieses Kriminalromans an, indem es unter einem auf das in diesem Roman geschilderte homosexuelle Milieu und das zerstückelte Opfer hinweisenden Rumpf einer männlichen rosa Statue ein Bild von Nietzsche zeigt. Im Roman *Professoren sterben selten leise* wird das Germanistentheater als ein besonderes Element des Uni-Alltags thematisiert. Dies schlägt sich auch in der Gestaltung des Buches nieder, indem am Anfang, wie bereits erwähnt, die Hauptpersonen des Romans aufgelistet und kurz charakterisiert werden, eben einem Drama gleich. Somit dringt auch in diesem Roman das Thema Universität in den Paratext vor.

### 1.2.2 Das Thema Universität im Thriller

In Claudia Rapps Uni-Thriller *Zweiundvierzig* wird das Thema Universität schon auf das Motiv für die Entführung der Universität projiziert. Es ist nicht nur Geld im Spiel, das die Erpresser für die Freilassung der Geiseln fordern, sondern auch die Rache eines aus der Universität rausgeschmissenen Wissenschaftlers, was der Leser allerdings erst gegen Ende des Romans erfährt:

„Vor einigen Jahren gab es einen sehr erfolgreichen jungen Doktoranden in der Chemie, Wiesner hieß der. Georg Wiesner, glaube ich. Er räumte Preise ab, war ein echter Überflieger. Seine Forschungen gingen wohl von Anfang an in Richtung Gefahrstoffe. Offiziell um deren Lagerung und Neutralisation. Ich weiß nicht genau. Dann ist sein Doktorvater ihm draufgekommen, er hatte fragwürdige Kontakte zu extremistischen Gruppierungen. Nicht in Deutschland, sondern in Asien, wenn ich mich recht entsinne. Auf alle Fälle soll er brisante Forschungsergebnisse an zwielichtige Parteien verkauft haben. Er ist dann sang- und klanglos von der Uni verschwunden und die besagte Ethik-Kommission wurde danach eingerichtet, um verbindliche Richtlinien einzuführen, die alle Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler in Zukunft unterschreiben sollten, deren Forschungsgebiet in irgendeiner Form militärisch nutzbar sein könnte. [...]“<sup>186</sup>

Somit wird das Verbrechen auf zweifache Weise mit dem Universitären ausgestattet. Erstens rächt sich der Täter an der Universität für seine Entlassung und zweitens ist er dank seiner Bildung zur Konstruktion einer neuen Bombe fähig. Auch für die Schilderung der Vorbereitung der Entführung kommt das

---

186 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 157.

universitäre Milieu auf raffinierte Weise zum Einsatz. Der Leser ahnt zunächst wahrscheinlich gar nicht, dass sich hinter Tätigkeiten, die zum Uni-Alltag gehören, ein Verbrechen verstecken könnte: *„In der Mensa verteilt eine junge Frau Flyer für die nächste Party. Auf jedem Tisch landet ein Zettel. [...] Ein kleiner Mann geht in der Eingangshalle umher und pinnt Aushänge an die Wände. Zu verkaufen: Gebrauchtes Rennrad. 150 Euro, mit Telefonnummer.“*<sup>187</sup> Erst im späteren Verlauf stellt sich heraus, dass durch diese Handlungen die Uni gezielt mit Feinstaub verpestet wurde: *„Man kann ganz wunderbar Papier damit präparieren. Der Feinstaub ist in einer Beschichtung gebunden, die sich innerhalb weniger Stunden auflöst. Ich selbst habe oben in der Mensa Flyer verteilt, am Morgen der Schadstoffmessungen.“*<sup>188</sup> Das Thema Universität bleibt bei dem Motiv sowie bei der Vorbereitung der Tat auf die Funktion im Rahmen des Handlungsaufbaus des Thrillers reduziert.

Nicht nur der Täter entstammt dem akademischen Milieu, sondern auch die meisten seiner Geiseln. Die Zugehörigkeit dieser Figuren zur Universität schlägt sich in ihren Gedanken und Handlungen nieder. Die Opfer tendieren dazu, ihre Lage und ihr Benehmen wie einen Forschungsgegenstand zu analysieren:

Seine Gedanken kreisen in Endlosschleifen um die gleichen Fragen. Wenn er es schafft, den Gesundheitszustand ruhen zu lassen, dann beginnen die anderen Fragen: Warum sind alle Türen nach draußen verschlossen? Ist er hier ganz alleine? Musste er so alt werden, um in eine Parallelwelt zu geraten, wie er sie aus Fantasy-Romanen kennt? Findet das, was er in diesem Moment erlebt, vielleicht nur in seinem Kopf statt, und er liegt immer noch draußen im Schnee, wo sein sterbender Geist sich den Totenkampf als mühsamen Gang durch das Treppenhaus der Universität ausmalt?<sup>189</sup>

Der Lateinprofessor Gleichert, der im letzten Zitat sein Befinden analysiert, wird an einer anderen Stelle als ein Mensch charakterisiert, dessen Ausdrucksweise sich durch seinen Beruf verkompliziert hatte. Er kennt den Ausgang aus dem versperrten Gebäude, ist aber nach einem Schlaganfall nun fast komplett gelähmt und kann nicht sprechen. Deswegen muss er den Weg zum Ausgang schriftlich erklären, was aber aufgrund seiner Neigung, Dinge kompliziert zu beschreiben, eher zu einem Rätsel anmutet, das nach der Entdeckung des Weges für Erheiterung sorgt: *„Imbus‘, flüstert Lisa. Kristin nickt. Kurzes Stück von links, langes Stück nach unten, kurzes Stück nach rechts. Seufzend beschwert sich Lisa in ihrer unverbesslichen Art: ‚Konnte er nicht einfach ‚Röhre in der Mensa mit Leiter‘ schreiben?‘ Kristin lacht.“*<sup>190</sup> In diesem Sinne kann die Zugehörigkeit zu dem universitären Milieu den

---

187 Rapp: Zweiundvierzig, 2014, S. 7.

188 Ebd. S. 120.

189 Ebd. S. 90.

190 Ebd. S. 138.

Weg zur Befreiung der Geiseln bremsen. Es fällt in diesem Zusammenhang auf, dass die Figuren in dieser lebensbedrohlichen Situation nicht auf die auf der Universität erworbenen Kenntnisse zurückgreifen – das Studium scheint ironischerweise nur für den Täter, der sich als Doktorand mit Gefahrstoffen beschäftigte, einen Vorteil darzustellen -, sondern sich auf anderswo gewonnene Fähigkeiten verlassen müssen. Als Beispiel lässt sich hier die Herstellung einer Funkverbindung nennen:

Lars ist nicht klar, wie Prateet den Unterschied heraus hören will, wenn er doch selbst beteuert, wie schwierig das ist. Aber als er zu Beginn ihrer Tätigkeit gefragt hat, woher der andere das alles weiß, hat dieser ohne ein Lächeln gesagt: „*I once had a job that required hearing the details.*“ Lars fragt lieber nicht nach, was für einen Job Prateet da hatte, bei dem er sich solche Fähigkeiten aneignen musste.<sup>191</sup>

In diesem Roman tauchen zahlreiche Metafiktionen auf, die hier jedoch nicht wie z. B. in *Alles, was der Fall ist* durch eine wissenschaftliche Assoziation, sondern eher durch die blühende Phantasie der Studenten produziert werden:

„Also, immer wenn er an mir vorbei gerauscht ist, ich glaub heute Morgen auch erst wieder, dann hab ich ihn mir vorgestellt, auf dem Titelblatt von solchen Groschenromanen. Das Herz des Highlanders oder so. Die Geliebte des Sultans. Der Kuss des Kriegers. Was weiß ich, ich lese das Zeug doch nicht. Aber die Typen auf den Covern, die sehen so aus. Echt.“<sup>192</sup>

Außer (Groschen)Romanen werden auch einige Filme und Fernsehserien im Rahmen einer Metafiktion genannt, in folgendem Zitat vom Erzähler:

Es mag eine Mischung aus Eitelkeit und Trotz sein oder es handelt sich einfach um jene unerklärliche Neigung von Verbrechern, ihren hilflosen Opfern ganz genau zu erklären, wie sie sie umbringen werden, oder wie ihr teuflischer Plan aussieht. Dieses Phänomen wiederholt sich in jedem James-Bond-Film. Es ist wie die Kehrseite von Sherlock Holmes' Vorträgen, in denen er darlegt wie er den Fall mit genauer Beobachtung und überragender Kombinationsgabe gelöst hat.<sup>193</sup>

Im Epilog, der die Zukunft der wichtigsten Figuren des Romans knapp re-sümiert, wird sogar selbst der Uni-Thriller metafictional thematisiert, wobei die Selbstironie der Autorin nicht übersehen werden kann: „*Falk studiert gemächlich*

191 Rapp: Zweiundvierzig, 2014, S. 140.

192 Ebd. S. 86.

193 Ebd. S. 120.

und mit glänzenden Noten. Er schreibt ein Buch über die Entführung der Uni, schlägt aber alle Einladungen zu Talkshows und Interviews aus, als es ein Bestseller wird.“<sup>194</sup>

Am Anfang des Romans wird der Alltag an der Universität stellenweise und nur knapp geschildert, etwa das Studieren in der Bibliothek.<sup>195</sup> Es lässt sich aber sagen, dass diese in aller Kürze gehaltene Schilderung nur dazu dient, durch das Warten (wie das zweite Kapitel auch heißt) des Lesers auf den Anfang des Verbrechens die Spannung wirken zu lassen und wahrscheinlich auch dazu, den Kontrast zwischen einem Normal- und einem Notzustand an der Universität darzustellen.

### 1.3 Der deutschsprachige Uni-Krimi – Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde nachgewiesen, dass die behandelten Uni-Krimis dem Genre Kriminalroman zuzurechnen sind. Die deutliche Mehrheit der behandelten Uni-Krimis gehören dem Typ Detektivroman an,<sup>196</sup> während dem Typ Thriller nur ein Universitätskrimi entspricht.<sup>197</sup> Das liegt wahrscheinlich daran, dass das universitäre Milieu und Akademiker für die Aktionselemente des Thrillers wenig geeignet sind. Das bestätigt die Wahl eines Hausverwalters als Hauptfigur, der als ehemaliger Soldat über die notwendigen physischen Kräfte für den Kampf gegen die Entführer verfügt. Unter den als Detektivromane eingeordneten Uni-Krimis wurden einige Unterschiede, was den Gebrauch der Handlungselemente des Detektivromans angeht, gezeigt. Gerald Schmickls Roman *Alles, was der Fall ist*, weist im Vergleich mit den anderen Texten relativ wenige Elemente des Detektivromans auf, immerhin aber genug um diesen Roman als einen Detektivroman identifizieren zu können. Mit unkonventionellen Verfahren wird ja in der Geschichte des Kriminalromans gerechnet, wie Nusser im Kapitel „Neuansätze des Kriminalromans in der Gegenwart“ veranschaulicht.<sup>198</sup> Das betrifft auch Mennemeiers Uni-Krimi *Der Schatten Mishimas*, in dem der Detektiv im Gegensatz zu Schmickls Roman die Detektion sehr wohl betreibt, diese aber allmählich in den Hintergrund tritt. Das gipfelt darin, dass der Roman keine Enträtselung des Mordes im klassischen Sinne enthält, sondern nur an der Lektüre Mishimas und seinen Parallelen zu Fichtes Lebensweise gestützte Thesen des Ausgangs. Dieser Roman ist im deutsch-

---

194 Rapp: *Zweiundvierzig*, 2014, S. 164.

195 Vgl. ebd. S. 10.

196 *Berliner Aufklärung* von Thea Dorn, *Alles, was der Fall ist* von Gerald Schmickl, *Professoren sterben selten leise* von Peter Wierichs, *Bockenheimer Bouillabaisse* von Heiner Trudt und F. N. Mennemeiers *Der Schatten Mishimas*.

197 *Zweiundvierzig* von Claudia Rapp.

198 Vgl. Nusser: *Der Kriminalroman*, 2009, S. 136f: „Dabei lässt sich bemerken, dass viele Autoren mit den Mustern der Strukturierung unkonventionell verfahren [...]. Im Übrigen kann angesichts des Umfangs experimentierender Kriminalliteratur in der Gegenwart nur exemplarisch verfahren werden.“

sprachigen Uni-Krimi einmalig. Erstens, weil er als einziger den Destruktionen des Kriminalromans zuzuordnen ist. Zweitens, weil er durch die Destruktion den Rahmen der Unterhaltungsliteratur sprengt, indem er die Aufmerksamkeit des Lesers von der vordergründigen Krimigeschichte auf die durchaus anspruchsvolle Gedankenwelt des toten Leonard Fichte lenkt.

Die eingangs gestellte Frage, inwiefern sich das Thema Universität in einem durch die Konventionen des Kriminalromans dermaßen zusammengeschnürten Universitätsroman entfalten kann, lässt sich an dieser Stelle mithilfe der im Unterkapitel 1.2 gewonnenen Erkenntnisse beantworten. Es wurden erstens Fälle aufgezählt, wo das Thema Universität an Elemente des Kriminalromans gebunden ist. So sind die Mordmotive in den meisten behandelten Detektivromanen, bzw. das Motiv zur Entführung der Universität im Uni-Thriller *Zweiundvierzig*, mit dem universitären Thema ausgestattet. In den meisten Detektivromanen werden auch die Motive der mutmaßlichen Figuren, die sich später als unschuldig erweisen, durch das Thema Universität konstituiert. Die Indizien, die zur Enträtselung des Mordes führen, sind in manchen Romanen ebenfalls mit universitären Elementen versehen, wobei der zum akademischen Milieu gehörende Detektiv diese entschlüsseln kann, was wiederum zeigt, dass das universitäre Thema auch in die Arbeit des Detektivs integriert werden kann. Im Uni-Thriller *Zweiundvierzig* sind die universitären Elemente nicht nur im Motiv für das Verbrechen enthalten, sondern sie tauchen auch bei den Vorbereitungen der Tat auf, indem diese im Uni-Alltag verborgen stattfinden.

Neben diesen Fällen, in denen das Thema Universität, die Ökonomie des Kriminalromans fördernd, auf die Funktion im Rahmen dessen Konventionen reduziert vorkommt, gibt es zweitens auch Momente, in denen sich das Universitäre unabhängig von den Elementen des Kriminalromans entfaltet. Besonders reich an solchen Entfaltungen ist der Roman *Alles, was der Fall ist*, der, anstatt sich auf die Detektion zu konzentrieren, z. B. den Ablauf von Lehrveranstaltungen schildert oder die Studenten über das Niveau des Instituts mit den Vorsitzenden diskutieren lässt. Das ist aber auch in einem Uni-Krimi möglich, der die Mordaufklärungslinie nicht im geringsten vernachlässigt, wie Peter Wierichs' *Professoren sterben selten leise* zeigt. Der letztgenannte Roman schildert sogar ein Go-in einer Gruppe von marxistisch-leninistisch gesinnten Studenten in eine Vorlesung. Die in den behandelten Uni-Krimis in der Regel erscheinende Metafiktion lässt sich, wie in *Alles, was der Fall ist*, ebenfalls mit universitären Komponenten durchweben. Die metafiktionalen Hinweise auf den Kriminalroman können auch in einem Stück des Germanistentheaters untergebracht werden, das ebenfalls ein universitäres Element ist. Abgesehen von den Lehrveranstaltungen kann in einem Uni-Krimi auch die Arbeit eines Projektmanagers in den Blick genommen werden, wie es in *Bockenheimer Bouillabaisse* der Fall ist. Dass die Figuren der Uni-Krimis in der Regel dem akademischen Milieu entstammen, bedingt ihr Benehmen und zum Teil

auch ihre Sprache. Im Uni-Thriller *Zweiundvierzig* fällt auf, wie die Geiseln-Akademiker ihre Lage quasi-wissenschaftlich analysieren und sich zum Teil sprachlich komplex ausdrücken. Nicht zuletzt soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass das Thema Universität in einigen Uni-Krimis ein Bestandteil des Paratextes und der Umschlaggestaltung ist.

Am meisten entfaltet sich das Thema Universität in F. N. Mennemeiers Roman *Der Schatten Mishimas*. An diesem Roman wurde gezeigt, wie das universitäre Thema durch den Wechsel in der Erzählperspektive unterstützt werden kann. Dabei wurde auch nachgewiesen, dass in einem Uni-Krimi längere und in die Tiefe gehende Abhandlungen von universitären Themen, wie z. B. den Gedanken Nietzsches, elegant untergebracht werden können. Nicht nur an diesem Roman hat sich gezeigt, dass die Beschäftigung der Figuren mit der Literaturwissenschaft, seien es Studenten oder Dozenten, den Weg zu Metafiktionen öffnet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Gestalt des Uni-Krimis einerseits durch die festen Konventionen des Genres Kriminalroman erheblich mitbestimmt wird, andererseits scheint dies aber kein Hindernis für die Entfaltung des Themas Universität zu sein, das, manchmal die Elemente des Kriminalromans unterstützend, manchmal von diesen losgelöst, keinesfalls auf die von manchen Forschern unterstellte These von einem Milieu, das sich nur wegen seiner Geschlossenheit für einen Kriminalroman eignet, zu reduzieren ist.